

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ



Erzheim: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreierbach, Hirsch- und Telefon 52, Geschäftsstelle in Hochheim: Waisenheimerstr. 28, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pfennig, Bezugspreis monatlich 1.— RM. Volkshaus 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 19

Samstag, den 13. Februar 1932

9. Jahrgang

Kapitalflucht im Flugzeug.

Scharfe Gegenmaßnahmen sind nötig.

Wer die Reichsbankausweise in der letzten Zeit durchgesehen hat, der konnte erkennen, daß der Gold- und Devisenvorrat dieses Instituts ständig zurückging. Auch in der letzten Woche hat die Reichsbank nahezu 18 Millionen Mark in Gold, und zwar vornehmlich in Paris und zu einem kleinen Teil in New York verkauft, um entsprechend Devisen zur Befriedigung der Anforderungen hereinzubekommen. Seit Beginn dieses Jahres hat die Reichsbank nahezu 70 Millionen Mark an Gold und Devisen verloren. Gegenüber der gleichen Woche des Vorjahres stellt sich der Gold- und Devisenverlust der Reichsbank auf nicht weniger als 1370 Millionen Mark.

Besonders kritisch wird die gegenwärtige Situation dadurch, daß von den 1075 Millionen, die an Gold und Devisen noch vorhanden sind, nicht weniger als 630 Millionen Mark aus dem Ausland gepumpt sind, also der Reichsbank gar nicht zu Eigentum gehören und eines Tages wieder zurückgezahlt werden müssen. Wenn trotzdem die Lage der Reichsbank als verhältnismäßig günstig anzusehen ist, so ist das zurückzuführen auf die starke Entlastung von Krediten. Andererseits ist durch die Verminderung des Notenumlaufs eine Dämpfung der Reichsbanknoten durch Gold und Devisen von 4,8 auf 25,1 Prozent möglich geworden.

Das alles hindert aber nicht daran, die gegenwärtige Devisenlage der Reichsbank als im höchsten Grade unrentabel zu bezeichnen, und es ist nicht nur erklärlich, sondern auch notwendig, daß die Reichsbank neue Schutzmaßnahmen trifft, um die ihr noch verbliebenen Reserven vor weiterem Schwund zu bewahren. Bisher hatte man angenommen, daß die Deviseninanspruchnahme ihre Erklärung finde in den Rückzahlungsbedürfnissen an das Ausland. Die betreffenden Termine sind aber im Januar abgelaufen. Da trotzdem die Deviseninanspruchnahme in der gleichen Weise sich fortgesetzt hat, ergibt sich die bedauerliche Feststellung, daß doch noch trotz der scharfen Strafbestimmungen einerseits der Devisenröck aus England zurückgehalten wird, andererseits durch Verbringung von deutschen Noten nach dem Ausland ausländische Rückforderungen an die Reichsbank gestellt werden, die durch Devisen befriedigt werden müssen.

Tatsächlich ist der Außenhandel, der bisher große Überschüsse brachte, in letzter Zeit stark rückgängig, aber er ist doch immer noch so groß, daß sich die Devisenabgabe in dieser Höhe nicht anders erklärt als dadurch, daß deutsche Exporteure sich im Ausland langfristige Guthaben beschaffen. Man sieht, daß trotz der scharfen Devisenbestimmungen es immer noch Mittel und Wege gibt, um durch die Lücken hindurchzuschlüpfen. Wirklich könnte die Reichsbank solchen Devisenrückstellungen nur dadurch entgegenwirken, daß sie eine scharfe Kreditbeschränkung Platz greifen läßt, aber dieses Mittel ist zumal in der gegenwärtigen Zeitlage recht zweifelhaft, da eine vollkommen individuelle Anwendung, die auch die wirklich Schuldigen faßt, kaum möglich ist.

Aber eine andere Maßnahme muß jetzt durchgeführt werden, nämlich die Verweigerung der Einlösung von Reichsbanknoten, die vom Ausland her präsentiert werden und deren Gegenwert in Devisen gefordert wird. Es hat sich nämlich ergeben, daß trotz der scharfen Grenzkontrollen Marknoten in großen Mengen nach dem Ausland verbracht worden sind, ja man hat hier sogar das Flugzeug benutzt und paketweise deutsche Hundertmark- und Tausendmark-Noten in das Ausland gebracht, die dann prompt wieder als ausländische Forderungen bei der Reichsbank präsentiert wurden. Es handelt sich hier um Beträge, die in viele Millionen gehen.

Wenn die Reichsbank nun zu einer Ausfuhrsperrung für deutsche Marknoten übergehen muß, so ist sie sich gewiss bewußt, daß damit berechnete Interessen bestimmter Volkswirtschaftskreise beeinträchtigt werden, aber die gegenwärtige Situation ist eine derartige, daß auch vor der Anwendung drastischer Mittel nicht zurückgeschreckt werden kann. Wer nach dem Erlaß eines solchen Ausfuhrverbotes sich in das Ausland begibt, wird damit rechnen müssen, daß mitgenommene Reichsmarknoten im Ausland gegen die Landeswährung nicht umgetauscht werden können, er wird also im Inlande selbst sich die entsprechenden Devisen beschaffen müssen, und das ist wiederum nur möglich durch die Kontrolle über die Devisenbewirtschaftungsstelle und die entsprechende Notierung im Reisepaß.

Wenn trotzdem die Schwierigkeiten nicht überwunden werden können, dann wird gar nichts anderes mehr übrig bleiben, als zu neuen scharfen Kreditbeschränkungen im Inland, daneben aber auch zu einer energischen Einschränkung der Einfuhr überzugehen, und wenn auch diese Mittel nicht helfen sollten, dann bleibt kein anderer Ausweg als die Inanspruchnahme eines Außenmoratoriums.

Man sieht also, daß die Reichsbank noch nicht am Ende ihrer Sicherungs- und Abwehrmaßnahmen ist, aber man erkennt, daß die Lage sich mehr und mehr zuspitzt.

Zur Reichspräsidentenwahl.

Über 1,5 Millionen Unterschriften für Hindenburg. — Die christlichen Gewerkschaften für Hindenburg. — Die Haltung des Stahlhelms.

Berlin, 13. Februar.

Wie der Hindenburgauschuß mitteilt, haben die Unterschriften für eine Wiederwahl Hindenburgs am Freitag die Zahl 1,5 Millionen überschritten. Der Hindenburg-Ausschuß macht nochmals darauf aufmerksam, daß die Einzelzeichnungslisten am 13. Februar endgültig geschlossen werden. Die abgeschlossenen Listen müssen der Gemeindebehörde zur Beglaubigung vorgelegt und dann umgehend dem Hindenburgauschuß zugestellt werden.

Man rechnet jetzt in unterrichteten Kreisen damit, daß sich Reichspräsident von Hindenburg zur Annahme der Kandidatur bereit erklären wird.

Zu den Gerüchten, wonach die sozialdemokratische Partei beabsichtige, den Reichspräsidenten Loebe als Kandidaten für die Präsidentschaftswahl aufzustellen, teilt dieser auf Anfrage mit, daß ein solcher Plan nicht in den Kreis der Erwägungen gezogen worden ist. — Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands hat an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm gerichtet:

„Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands bittet den Herrn Reichspräsidenten im Namen der deutschen christlichen nationalen Arbeiterchaft, dem Wunsche des Volkes stattzugeben und nochmals das verantwortungsvolle Amt des Präsidenten des Reiches auf sich zu nehmen, um das deutsche Volk zur inneren Befriedigung und nationalen Freiheit zu führen.“

Hindenburg nimmt Kandidatur an.

Der Stahlhelm-Pressedienst schreibt unter der Überschrift: „Der selbständige Weg des Stahlhelms“. Die maßgebenden Stellen haben bisher die auch vom Stahlhelm geteilte Auffassung vertreten, daß die Wiederwahl Hindenburgs kein eigentlicher Wahlakt im demokratischen Sinne sein sollte, sondern eine Krönung, die den eigentlichen Wahlgang überflüssig mache.

Von dieser Auffassung, die der persönlichen Würde des Reichspräsidenten entspreche, sei man offenbar jetzt abgegangen; denn es müsse als das Ergebnis der informativsten Besprechungen zwischen dem Reichspräsidenten und den Stahlhelmbundesführern festgestellt werden, daß der Reichspräsident seine Kandidatur für die kommende Wahl aufrecht erhalte, auch wenn diese Wahl zu einem scharfen Kampf der Parteien werden sollte. „Wir bedauern diese Sinnesänderung vor allem im Interesse des Reichspräsidenten selbst. Der Stahlhelm kann sich aber dadurch nicht von seiner grundsätzlichen Politik abhalten lassen.“ Es sei möglich, so heißt es dann weiter, daß der Stahlhelmbund der Kriegsgewerkschaften blauen kurzem mit einem Aufbruch zu Gunsten der Wiederwahl Hindenburgs an die Öffentlichkeit trete. Vollsch habe der Stahlhelmbund allein diesen Schritt zu verantworten.

Japaner kürmen Fort Wufung.

Der japanische Generalangriff im Gange.

Moskau, 13. Februar.

Nach einer russischen amtlichen Meldung aus Schanghai haben am Freitag die Angriffe der Japaner auf die Wufung-Forts von neuem eingesetzt.

Die japanischen Truppen haben nach längerer, schwerer Artillerie- und Maschinengewehrbeschleßung mit Unterstützung der Kriegsschiffe und Luftstreitkräfte den Sturm auf die Forts begonnen. Bisher ist es den Japanern nach russischen Meldungen nicht gelungen, irgendwelche Fortschritte zu machen.

Am Tage zuvor hatte zunächst Waffenruhe geherrscht. Diese wurde erst unterbrochen, als die japanischen Kriegsschiffe den Befehl des japanischen Admirals, 21 Salutschüsse zur Feier des Jahrestages der Gründung des japanischen Kaiserreiches abzufeuern, zur Ausführung brachten. Kaum hatten sie jedoch zwei Schüsse abgefeuert, als die Chinesen mit sämtlichen ihnen zur Verfügung stehenden Waffen das Feuer erwiderten, da sie glaubten, daß die Japaner einen neuen Angriff eröffnen hätten. Es wurde einige Stunden lang hin und her geschossen.

Die Japaner haben in der Internationalen Niederlassung von Schanghai die dortige chinesische Baumwollspinnerei durch Fliegerbomben zerstört. In der Fabrik waren amerikanische Truppen einquartiert, von denen aber niemand verletzt wurde. Einige Chinesen wurden getötet.

Australien hilft China?

London, 13. Februar.

Der Sidney-Korrespondent des „Daily Herald“ will aus durchaus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß der australische Reformflieger Kingsford Smith ein Angebot auf die Übernahme des Oberkommandos der chinesischen Luftflotte erhalten habe. Kingsford Smith werde dieses Angebot voraussichtlich ablehnen und lediglich den Vorken eines Beraters der chinesischen Luftstreitkräfte übernehmen.

nehmen. Ferner seien Verhandlungen über den Austausch australischer Kampfflugzeuge durch China im Gange.

Eine große Reihe von beschäftigungslosen australischen Fliegern sei bemüht, ein besonderes Geschwader zusammenzustellen, das den Chinesen zu Hilfe kommen soll. Ein reiches, in Australien wohnender Chinese wollte die nötigen Gelder beschaffen. Die maßgebenden australischen Stellen seien der Meinung, daß einem solchen Vorhaben nichts im Wege stehe, solange Großbritannien im chinesischn-japanischen Streitfall neutral bleibe. Das Interesse Australiens an der chinesischn-japanischen Frage sei außerordentlich groß.

Ablösung der Hauszinssteuer.

Durchführungsbefimmungen zur Notverordnung.

Berlin, 19. Februar.

Der Reichsminister der Finanzen hat mit Zustimmung des Reichsrats soeben die Durchführungsbefimmungen über die Ablösung der Hauszinssteuer erlassen. Hierzu wird vom Reichsfinanzministerium folgendes mitgeteilt: In der Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 war bekanntlich vorgesehen, daß die Hauszinssteuer bis zum 31. März 1932 mit dem dreifachen Jahresbetrag abgefordert werden konnte. Durch eine Verordnung des Reichspräsidenten vom 6. Februar 1932 ist die Ablösungsmöglichkeit für die Hauszinssteuer in zwei wesentlichen Punkten erleichtert worden. Einmal soll die Ablösung zum dreifachen Jahresbetrage bis zum 30. September 1932 zulässig sein, und außerdem die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1932 noch fällig gewordenen Hauszinssteuerbeträge zur Hälfte auf den Ablösungsbetrag angerechnet werden können. Zum zweiten soll der Eigentümer, der zum Zwecke der Ablösung ein Darlehen aufnimmt, für dieses Darlehen eine Hypothek mit Vorrang nicht nur wie bisher zu Gunsten eines Kreditinstitutes, sondern nunmehr auch zu Gunsten eines privaten Gläubigers eintragen lassen können. Eintragungsfähig ist neben Zinsen bis zu 6,75 Prozent einschließlich des Verwaltungskostenbetrages noch ein Zuschlag von 5 Prozent der zu zahlenden Ablösungssumme.

Die Durchführungsbefimmungen sehen nun noch eine Reihe weiterer Maßnahmen vor, durch die insbesondere verhindert werden soll, daß der Hauseigentümer, der ablöst, schlechter gestellt wird, als der, der nicht ablöst.

Eine Papstfeier.

Feier des päpstlichen Krönungstages.

Rom, 13. Februar.

Von jubelndem Beifall einer nach Tausenden zählenden Menge begrüßt, hielt Pius XI. Freitag vormittag Einzug in die Peterskirche, um an der Messe teilzunehmen, die Kardinal Vercelli, der erste von Papst Pius XI. kreierte Kardinal, anlässlich des Krönungstages des Papstes zelebrierte.

Nach der Messe begab sich der Papst wieder in feierlichen Zuge hinter den Altar. Dort forderte er, umgeben von seinen Kardinälen, die Gläubiger aller Welt auf, sich mit den Gebeten zu vereinigen, die er an den allmächtigen Herrn richten wollte im Hinblick auf die Gefahren und Mühen, von denen alle Nationen und die ganze Menschheit jetzt betroffen sei. Er betete für den allgemeinen Frieden.

Dann sprach der Papst einige liturgische Gebete und erteilte zum Schluß den feierlichen päpstlichen Segen. Von neuem Beifall begleitet, kehrte der Papst sodann in seine Gemächer zurück.

Pontifikatamt in Berlin.

Berlin, 13. Februar.

Aus Anlaß des Papstkrönungstages zelebrierte der päpstliche Nuntius Orsenigo in der St. Michaelskirche unter Mitwirkung des gesamten Domkapitels bei St. Hedwig ein Pontifikatamt.

Feuer im Kaffeehaus.

Zwei Tote. — Mehrere Verwundete.

Paris, 13. Februar.

In einem der großen Kaffees von Lille brach Feuer aus, das nicht nur das Gebäude in Asche legte, sondern auch zwei Personen das Leben kostete. Das Feuer war in der im Erdgeschoß liegenden Küche ausgebrochen und hatte sich mit rasender Geschwindigkeit auf das Gebäude ausgebreitet, das in seinem oberen Stockwerk als Hotel eingerichtet war. Die starke Rauchentwicklung hatte es den Insassen des Hauses unmöglich gemacht, sich über den Treppenturm zu retten, und nur mit Hilfe von Sprungtüchern gelang es einer Reihe von Insassen, das Freie zu erreichen.

Die Frau eines Kapellmeisters, die eben erst aus dem Krankenhaus entlassen worden war, kam in den Flammen um, ebenso erging es einer anderen Frau, die noch einmal auf ihr Zimmer zurückgekehrt war, um einen dort zurückgelassenen Betrag von 5000 Franken an sich zu nehmen. Einige Gäste erlitten mehr oder minder schwere Brandwunden. Der Sachschaden beläuft sich auf mehrere Millionen Franken.

Lokales

Hochheim a. M., den 13. Februar 1932

—r. Der Kälteeinbruch dieser Woche, der in ganz Europa bitter empfunden wurde, erinnert an den kalten Winter vor drei Jahren. Damals hatten wir auch in der Ostermittwochwoche die höchsten Kältegrade. So verzeichnete damals die Nacht auf Montag, den 11. Februar, 20 Grad Celsius in der Stadt und 24 Grad im Freien. Es war die kälteste Nacht dieses sibirischen Winters. Der damalige Wetterbericht vom Kleinen Feldberg meldete 40 Zentimeter Schnee und 25 Grad Kälte. Die Kälte hielt noch volle zwei Wochen an, und erst in der letzten Februarwoche kriegte die Quecksilberkugel im Thermometer auf Null und ein wenig darüber. Hoffentlich steht uns in diesem Jahre kein Nachwinter wie 1929 bevor. Die Fälle sind schon mehr dagewesen, daß aus einem milden, schneelosen Januar ein strenger Februar mit hohem Schneefall folgte.

Wichtig für Mieter und Vermieter!

Das Recht des Mieters auf Instandsetzungsarbeiten.

Vielfach herrscht noch Unklarheit über die Rechte des Mieters, die sich auf die Instandsetzung der gemieteten Wohnung beziehen. Auch bei gesetzlicher Mietzinsbildung bemißt sich die Pflicht des Vermieters zur Instandhaltung nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Der Vermieter muß die vermietete Wohnung in einem zu vertragsgemäßem Gebrauch geeigneten Zustand erhalten und die hierdurch notwendigen Ausbesserungsarbeiten auf seine Kosten ausführen. Der Mieter haftet nur in vollem Umfang für Veränderungen und Verschlechterungen, die er vorsätzlich oder fahrlässig verursacht. Er ist verpflichtet, dem Vermieter unverzüglich Anzeige zu machen, wenn sich ein Mangel der gemieteten Räume zeigt oder wenn eine Vorkehrung zum Schutze dieser Räume gegen eine nicht vorhergesehene Gefahr notwendig wird oder wenn ein Dritter ein Recht an den gemieteten Räumen geltend macht. Unterläßt er diese Anzeige, dann verliert er nicht nur sein Recht auf Mietzinsminderung, sondern läuft auch Gefahr, schadenhaftig gemacht zu werden.

Der Vermieter hat dagegen die Aufgabe, den Mangel innerhalb einer angemessenen Frist beseitigen zu lassen. Entspricht er der Aufforderung nicht, dann kann der Mieter vor den ordentlichen Gerichten auf Erfüllung klagen. Nach fruchtlosem Ablauf der Auffordrungsfrist darf er den vorhandenen Mangel selbst beseitigen lassen und Ersatz seiner Aufwendungen fordern. Kommt der Vermieter diesem Verlangen nicht nach, muß der Mieter den Mangel selbst beseitigen; er kann auch einen entsprechenden Teil des Mietzinses zurückhalten, wenn er seine Mängel, aufzurechnen, mindestens einen Monat vor der Fälligkeit der Mietrate, gegen die aufgerechnet werden soll, dem Vermieter schriftlich angezeigt hat. Verklagt ihn der Vermieter auf Zahlung des ungekürzten Mietzinses, muß er die Notwendigkeit der Instandsetzung und die Angemessenheit seiner Aufwendungen beweisen können.

Wissen Sie das?

Das Wort Bonfott stammt von James Bonfott; das ist der Name eines irischen Kapitäns, der sich als Pachtgutverwalter so unbeliebt gemacht hatte, daß er von der irischen Landliga geschloß und zugrunde gerichtet wurde; daher die Wörter Bonfott (Werru) und bonfottieren.

Die ganze chinesische Schriftart läßt sich zurückführen auf 214 sogenannte Schlüssel- und Urzeichen, während sonst ein gebildeter Chinese 10000 verschiedene Zeichen in sich aufgenommen haben muß, um sich durch Wort und Schrift verständlich zu machen; alle zusammengefaßten Zeichen betragen 80000, und diese dem Gedächtnis einzuprägen, dazu dürfte wohl kein Menschenalter ausreichen.

Nach den neuesten statistischen Erhebungen haben sich in den Jahren 1921—1930, also in zehn Jahren, 15919 Berliner das Leben genommen; am niedrigsten war die Selbstmordziffer in den Jahren 1921 und 1928 mit je 349 Selbstmorden auf je 10000 Einwohner; die meisten Selbstmorde wurden 1926 mit 433 und 1930 mit 422 auf 10000 Einwohner verfaßt.

Das Auge des Rä.

Roman von Edmund Schödt.
Copyright by R. & E. Oreller & M. D. Roth.

Die Worte, die Rufius gesprochen hatte und deren Sinn verließen Elja in den nächsten Tagen nicht. Sie verlor sich hineinzuversetzen in einen Reichtum, der für sie keine Grenzen hatte. Und wartete Aworth nicht offenbar darauf, sie wenigstens teilnehmen zu lassen an diesem Reichtum? War in ihre Hände nicht eine ungeheure Macht gelegt, eine Macht, vor der sich alle beugen mußten, alle und auch der eine? Rufius näherte diese Phantasie in ihr. „Er ist mit keinem Scheckbuch“, jagte er, „in gewissem Sinne Herr über Leben und Tod. Er kann vernichten und kann blühen lassen.“

Hinter Eljas weiser Stirn arbeiteten diese Worte weiter: Er kann vernichten und kann blühen lassen, er kann vernichten...

Als Aworth wieder einmal im Theater anwesend war, so spielte sie mit einer offensichtlichen Teuflichkeit für ihn. Sie sah ihn während des Spieles an, warf ihm aufmunternde Plide zu und in jener sehr gewagten Szene, wo ihr Gegenüber sie halb entkleidet überreicht und seine Liebe zu ihr entdeckt, sie mit Küffen überschüttet, sah sie Aworth unverwandt an, als wolle sie ihm zu versichern geben, daß dieses Spiel für ihn leicht Wirklichkeit werden könnte.

Elja war tief enttäuscht, als Aworth an diesem Abend keinen Versuch machte, sich ihr zu nähern. Sie hatte wie gewöhnlich seinen Strauß in ihrer Garderobe, aber die Bitte um einen Empfang war der Gabe abermals nicht beigelegt.

„Ein Dummkopf ist dieser Aworth!“ dachte sie und schalt sich töricht, ihn überhaupt zu einer Guldigung aufgemuntert zu haben. Ungebuldig wartete sie auf Rufius, der sie wie immer aus ihrer Garderobe abholen sollte.



Historisches Rathaus niedergebrannt.

Das historische Rathaus in Guttstadt in Ostpreußen ist mit seinem wertvollen Archiv vollständig niedergebrannt. Es stehen nur noch die Grundmauern.

—r. Die Mainischfahrt geipert. Hierüber wird geschrieben: Die plötzlich eingetretene Kälte, die im Obermaingebiet schon am Mittwoch minus 12 Grad erreicht hatte, hat sich in der Nacht zum Donnerstag noch weiter verstärkt. Der Frost hat die Nebenbäche des Mains innerhalb weniger Stunden mit einer festen Eisschicht überzogen. Von dem Maingebiet von Bietrich bis Schweinfurt wird starkes Treibeis gemeldet. Unterhalb Lohr ist das Eis schon schwächer, aber rasch in der Entwicklung begriffen. Jeglicher Fährbetrieb mußte Donnerstag eingestellt werden. Die Kälte hat die Mainischfahrt völlig überfallen. So mußte wegen starker Vereisung die Schleuse bei Hochheim für den Berg- und Talverkehr sofort gesperrt werden, sobald kein Schiff mehr den Main verlassen kann.

* Hohes Alter. Vom Westerwald wird geschrieben: Donnerstag, den 11. Februar in dieser Woche, vollende Herr Peter Schupp in Baumbach, Kreis Unterwesterwald, sein 104. Lebensjahr. Der alte Herr wurde im Jahre 1828 in Montabaur geboren und erlernte das Wachszieher-Handwerk. Später trat er in die Wachswaren-Fabrik von Jakob Fingel daselbst ein, in der er bis zu seiner Ueberfiedlung nach Weidenbach im Jahre 1894 verblieb. Hier wohnte er im Hause seines Sohnes, des späteren Pfarrers von Baumbach, der vor einigen Jahren gestorben ist. Seitdem hat den Jubilar die Gemeinde Baumbach in treue Obhut genommen.

Der Kreisreiterbund Wiesbaden, unterstützt von den Reitern des Main-Taunus-Kreises veranstaltet am 14. Februar 1932 ein Sternritt nach Hofheim i. T. 10 Gruppen des Kreises Wiesbaden werden sich an dem Sternritt beteiligen, sodas mit 150 bis 200 Pferden am Ziel zu rechnen ist. Das Treffen in Hofheim findet um 11 Uhr Vorm. auf dem schön gelegenen Reiterplatz statt.

Das Finanzamt schreibt uns: Steuererklärungen für die Veranlagung für 1931. Die Steuererklärungen für die Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer zum Zwea der Veranlagung für die 1931 endenden Steuerabschnitte sind in der Zeit vom 15. bis 29. Februar 1932 unter Benutzung der vorgeschriebenen Vorbrude abzugeben. Steuerpflichtige, die zur Abgabe einer Erklärung verpflichtet sind, erhalten vom Finanzamt einen Vorbrud zugesandt. Die durch das Einkommensteuergesetz, Körperschaftsteuergesetz und Umsatzsteuergesetz begründete Verpflichtung, eine Steuererklärung abzugeben, auch wenn ein Vorbrud nicht überandt ist, bleibt unberührt; erforderlichenfalls haben die Pflichtigen Vorbrude vom Finanzamt anzufordern.

—r. Das Ende der Mainischerei. Die „Vereinigung Fränkischer Holzhandler“ erderte in einer Versammlung in Hofheim das Ende der Mainischerei, das durch die Fortführung der Mainkanalisation in Aussicht steht. In einer Entschließung wurde darauf hingewiesen, daß durch die Auffassung des Mains und den hierdurch herbeigeführten Wegfall der Strömung der Floßgang in außerordentlicher Weise gehemmt und der Transport ganz erheblich verteuert werde. Unter anderem wird die Einstellung der weiteren Kanalisation des Mains gefordert. Der Vorstand wurde

beauftragt, mit den verwandten Berufsgruppen in Verbindung zu treten, um gemeinsam scharfen Protest gegen geplante Weiterführung der Kanalisation einzurichten.

G.B. Sängerbund 1844. Die Senation der Canalsage war der Maskenball des obigen Vereins. Fastnachtmontag in der Turnhalle. Schon bei Beginn desselben waren sämtliche Tische vollbesetzt, und man setzte auf das ereignisvolle Landen des Piccard-Balls. Nach dem Einzug des Narrenpräsidenten wuchs die Spannung und bei den Anwesenden wurde die Neugierde eine kurze Ansprache immer mehr vergrößert, bis endlich die weiße Kugel niederschwebte und ihr das Kommando entstieg. Dieser Akt fand große Bewunderung und nachfolgenden Reime des Erstaunlichen schloßen dem Lied: „Sie frien uns mit Kaputt, mer halle uns Fassenacht.“ Hierauf folgte die Begrüßung der Narrenpräsidenten. Die Jazzkapelle „Metropol“ sorgte für genügende Bewegung und als der närrische Sekretär sein witziges und humorvolles Protokoll vorwar der Saal dicht mit Masken gefüllt. Nach der Verteilung zog das Komitee aus und bei Tanz und frohem Beisammensein fanden alle Besucher ein wechselndes Amüsement.

Aus der Umgegend

Verhaftung einer jugendlichen Einbrecherbande.

Frankfurt a. M. Der Frankfurter und Kasseler Kriminalpolizei ist ein sensationeller Fang geglückt. Es gelang ihnen, zwei Führer einer Einbrecherbande festzunehmen, die sich als Söhne hochachtbarer Eltern aus Frankfurt und höheren Beamtentum, der zweite als Landwirtschaftslehre Lenderscheid tätig. Letzterer hat übrigens in Lenderscheid verschiedene Brandstiftungen begangen. Die Ermittlung ergab, daß zwischen Frankfurt und Lenderscheid eine Verbindung herrschte. Sobald in Frankfurt ein Beutefang geplant war, benachrichtigte man den Elfen in Lenderscheid, der dann um Urlaub einkam und nach Frankfurt fuhr, um hier die Führung der Bande zu übernehmen. Hier konnten die jugendlichen Verbrechern nicht weniger als 17 Schuleinbrüche nachgewiesen werden. Sowohl in Wohnung des Landwirtschaftslehren in Lenderscheid als auch in der des hier in Frankfurt Verhafteten fand man Einbrüche stammende Beuteware, wie Radioapparate, Bücher, Grammophone, Mikroskope usw. Mit der nahme weiterer Verhaftungen ist zu rechnen.

Niederkau. Die fälligen konnten nicht mehr markiert werden. Auf dem Wege zu notwendigen Selbsteingreifen. Gemeinde nicht r.

Kassel. (S. der Greisin. der Verhandlung. Arbeiter Ernst F. Jahre alte Witte und herauf hatt

lagte den Herg. ember v. So. i. ein, sich von Fr. deren Arbeiten

hatte aber kein G. wiederzufun. der Dunkelheit

habe später das. gefesselt habe. die schraubt, um d

von Frau Röhle. Schiffe erhalten. wobei sie mit de

Sie um Hilfe ger. Rund zugehalte. r Geld aus der

ung verlassen. reichte das G. Zuchthaus und

Der Reichsa. nung zur Bü. rdnung ermä. Einkommensteu. nicht das gegen

men von 1930. die Rujaarb. Bürgersteuere. greitet, die ab

senden Lohn a. volle Bürgerst. ordnung bes. kommen nur die

den Beschlässe. Bürgersteuer n. schlichte ein B

Die Rhe. Die Morgent. und seit dem 9. gesunken. Red Treibeis, d zeigt. Die Weh an der Mainm Die Mainischf

Se

1 Pfund Langh. Gold Februar Februar März kei 31. Deze Gesam

Jed

Die Rhe. Die Morgent. und seit dem 9. gesunken. Red Treibeis, d zeigt. Die Weh an der Mainm Die Mainischf

Se

1 Pfund Langh. Gold Februar Februar März kei 31. Deze Gesam

Jed

Die Rhe. Die Morgent. und seit dem 9. gesunken. Red Treibeis, d zeigt. Die Weh an der Mainm Die Mainischf

Se

1 Pfund Langh. Gold Februar Februar März kei 31. Deze Gesam

Jed

Die Rhe. Die Morgent. und seit dem 9. gesunken. Red Treibeis, d zeigt. Die Weh an der Mainm Die Mainischf

Se

1 Pfund Langh. Gold Februar Februar März kei 31. Deze Gesam

Jed

Die Rhe. Die Morgent. und seit dem 9. gesunken. Red Treibeis, d zeigt. Die Weh an der Mainm Die Mainischf

Se

1 Pfund Langh. Gold Februar Februar März kei 31. Deze Gesam

Jed

Die Becker-Erbchaft beschäftigt wieder die Gerichte.
(1.) Darmstadt. Das Bezirksobstgericht verurteilte nach einer Verhandlung, die bis in die späten Abendstunden dauerte, den 50-jährigen Schneider Philipp Wenner aus Langstadt, der wegen Betrugs im Rückfall schon mit sehr schweren Zuchthausstrafen vorbestraft ist, wegen eines gleichartigen Betrugs zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus und 100 Mark Geldstrafe, sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Drei Mitangeklagte wurden freigesprochen. Der Angeklagte legte sich mit einer großen Zahl von Erben der seit etwa 30 Jahren spudenden amerikanischen Erbchaft Becker in Verbindung und veranlaßte sie unter Vorpiegelung falscher Tatsachen, ihm Geldbeträge zu geben, die er zur Anfertigung eines Stammbaums und für sonstige Ausgaben benötigte; er erzwang die Erbchaftsangelegenheit und sie sei schon soweit gediehen, daß die Erbchaft in Kürze ausbezahlt werden könne. Die Becker'sche Erbchaft ist eine Angelegenheit, die den Gerichten schon sehr viel zu schaffen gemacht hat. Ob sie überhaupt besteht, wird bezweifelt.

Weglar. (Auflösung der Stadtverordnetenversammlung beantragt.) Die deutsch. Stadtverordnetenversammlung, die den ersten städt. Beigeordneten stellt, hat bei der Stadtverwaltung beantragt, das preussische Staatsministerium zu ersuchen, die Weglarer Stadtverordnetenversammlung gemäß Paragraph 88 der rheinischen Städteordnung aufzulösen und baldmöglichst Neuwahlen anzuordnen. Begründet wird der Antrag damit, daß die städt. Stadtverordnetenversammlung nicht mehr das Vertrauen der Wählerschaft habe. Die Verklärung im Kollekturn sei, wie die Vorgänge anlässlich der Behandlung des Untersuchungsbereiches über die städtische Wirtschaft unter dem früheren Oberbürgermeister Dr. Kühn beweisen, so sehr groß, daß die Arbeitsfähigkeit in unerträglicher Weise gemindert erscheine.

Niederkaufungen. (Zahlungsschwierigkeiten.) Die städt. Unterstuhlgelder für die Erwerbslosen konnten nicht voll ausgezahlt werden. Die Erwerbslosen marschieren zum Gemeindevorstand, das sich aber auf dem Wege befindet, von den vorgelegten Behörden die notwendigen Gelder aufzutreiben. Wenn Staat und Reich nicht eingreifen, dürfte der finanzielle Zusammenbruch der Gemeinde nicht mehr zu vermeiden sein.

Kassel. (Sühne für den Raubmord an einer Greisin.) Vor dem hiesigen Schwurgericht fand die Verhandlung gegen den 23-jährigen landwirtschaftlichen Arbeiter Ernst Hanfel statt, der im Dezember v. J. die 78 Jahre alte Witwe Auguste Köhler in Oberwehren getötet und beraubt hatte. In der Verhandlung schilderte der Angeklagte den Hergang der Tat. Danach will er am 9. Dezember v. J. in der Absicht nach Oberwehren gefahren sein, sich von Frau Köhler Geld zu holen, das ihm von früheren Arbeiten her angeblich noch zustand. Frau Köhler hatte aber kein Geld gehabt und ihn gebeten in einigen Tagen wiederzukommen. Hanfel will sich noch bis zum Eintritt der Dunkelheit mit der Witwe unterhalten haben. Als er einen Zettel mit dem elektrischen Licht einschaltete und es dauernd leuchtete habe, habe er auf ihren Wunsch die Birne herausgeschraubt, um die Störung zu beseitigen. Blödsinn habe er von Frau Köhler in der Dunkelheit einen Schlag gegen die Schläfe erhalten, worauf er die Frau zurückgeschoben habe, worbei sie mit dem Kopf auf die Bettkante gefallen sei. Als er um Hilfe gerufen habe, habe er ihr mit dem Bettuch den Mund zugehalten, bis sie ruhig gewesen sei. Darauf habe er Geld aus der Kommode an sich genommen und die Wohnung verlassen. Nach mehrstündiger Beweisaufnahme verurteilte das Gericht den Angeklagten zu zwölf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Bürgersteuer und Kurzarbeiter.
Der Reichsrat genehmigte eine Durchführungsverordnung zur Bürgersteuer. Nach der Bürgersteuerverordnung ermäßigt sich der Landesatz für Personen, die Einkommensteuereinfrei sind, auf die Hälfte. Hierbei ist jedoch nicht das gegenwärtige Einkommen, sondern das Einkommen von 1930 maßgebend, was zu besonderen Härten für die Kurzarbeiter geführt hat, deren jetziger Lohn die Bürgersteuergrenze meist nur um ein geringes übersteigt, die aber 1930 einen noch weit darüber hinausgehenden Lohn gehabt haben und infolgedessen heute die volle Bürgersteuer zahlen müssen. Die Durchführungsverordnung bestimmt, daß bei jetzt lohnsteuerfreien Einkommen nur die halbe Bürgersteuer zu erheben ist. Nach den Beschlüssen des Reichsrates soll diese Herabsetzung der Bürgersteuer nicht vorgenommen werden, wenn der Steuerpflichtige ein Vermögen über 10.000 Mark besitzt.

Die Kälte.
Treibeisgefahr auf dem Rhein.
Koblenz, 12. Februar.
Die Rheinstrombauverwaltung teilt mit: Die Wassertemperaturen im Ober- und Mittelrheingebiet sind seit dem 9. Februar vom Gefrierpunkt bis zu 14 Grad gesunken. Neckar, Main, Rahr und Mosel führen Treibeis, das sich auch bereits im Mittelrheingebiet zeigt. Die Wehre und Schleusenanlagen bei Koblentz und an der Mainmündung sind infolge Vereisung außer Betrieb. Die Mainschiffahrt ist eingestellt.



Neue Lutherbibel für das Wartburg-Archiv.
Von der Wartburg-Stiftung wurde eine neue Lutherbibel erworben, die eine handschriftliche Eintragung des Reformators enthält. In B. 3. oben den Deckel der Bibel, unten die Eintragung Luthers.

Die einflussenden Wetterverhältnisse legen zur nächsten Tage weiterhin strengen Frost voraus. Aus diesem Grunde wird sich eine Zunahme des Treibeises ergeben, durch das auch das niederrheinische Gebiet gefährdet werden könnte. Wie aus Emden gemeldet wird, hat der anhaltende Frost die Bildung von Treibeis auf dem Dortmund-Ems-Kanal derart gesteigert, daß das preussische Wasserbauamt in Neppen angeordnet hat, die Nadelwehre zu klappen und unterhalb Neppen keine Schließungen mehr vorzunehmen.

Sportwinter im Gebirge.
Der grimmige Frost, der in ganz Deutschland herrscht und jetzt von Osten kommend das bayerische Alpengebiet und den Schwarzwald erfasst hat, hat allenthalben die Voraussetzungen für günstige Sportmöglichkeiten geschaffen, zumal auch weiterer Schnee gefallen ist.

Die größte Kälte herrscht in Bad Kissingen bei einer Temperatur von minus 24 Grad unter Null. Temperaturen von 20 und noch mehr Grad herrschen auch auf der hohen Meise im Glaser Bergland, auf der Sudetenstraße im Lausitzer Gebirge und im Erzgebirge. Im Thüringerwald und im Harz liegen die Temperaturen zwischen 15 und 18 Grad unter Null.
In den bayerischen Alpen und im Schwarzwald sind Neuschneefälle eingetreten. Die Schneedecke um 10 bis 20 Zentimeter verstärkt haben.

Der Bierstreik der Gastwirte.
3600 Hamburger Gastwirte im Bierstreik.
Hamburg, 13. Februar.

Die Zahl der Gastwirte, die sich dem Bierstreik angeschlossen haben, beträgt jetzt 3600. Auch eine Reihe von Betrieben der unmittelbaren Umgebung Hamburgs hat sich der Streikparole angeschlossen. In Altona soll die Stimmung einmütig für den Anschluss an das Vorgehen in Hamburg sein.

Während der Einheitsverband der organisierten Gastwirte den Streikbeschluss ablehnt, hat sich der Verein Hamburger Gastwirte von 1871 mit großer Mehrheit für den Streik erklärt. Auch der Verein der vereinigten Gastwirte und Schankwirte Hamburgs hat sich für den Bierstreik ausgesprochen.

Ein polnischer Agent vor Gericht. In einem Prozeß gegen den polnischen Agenten Jan Bauer fällt das Gericht in Stölp (Pommern) nach langer Verhandlung das Urteil. Bauer, der in einem Prozeß unter Eid verneint hatte, im deutschen Grenzgebiet nationalpolnische Propaganda getrieben zu haben, wurde wegen Meineids zu einer Gefängnisstrafe von 12 Monaten verurteilt. Der Oberstaatsanwalt teilte in seiner Erwiderung auf die Plaidoyers der Verteidiger mit, daß gegen Jan Bauer auch noch ein Hochverratsverfahren schwebt.

Schweres Bobungsglück. In Oberhohenelbe (Thürschloßwarte), wo sich erst vor kurzem zwei schwere Bobungsglücke ereigneten, bei denen sechs Personen schwer verletzt wurden, forderte ein neues Bobungsglück fünf Verletzte. Ein Bob mit Oberhohenelber Gymnasiasten, die auf der vereisten Straße die Herrschaft über den Schlitten verloren hatten, prallte gegen einen Straßenstein und stürzte um. Die fünf Gymnasiasten stürzten über die Straßenböschung fünf Meter tief hinab und wurden sämtlich verletzt, davon zwei schwer.

für die Hausfrau

Magermilch in der Küche.

Von Magermilch will merkwürdigerweise kaum noch eine Hausfrau etwas wissen. Fragt man weshalb, dann bekommt man zur Antwort: Diese Milch ist vollkommen wertlos und trotz ihres so billigen Preises immer noch viel zu teuer. — Diese Ansicht ist ebenso verbreitet wie falsch. Magermilch enthält nämlich alle Bestandteile der Vollmilch, außer dem größten Teile des Fettes, den man als Rahm abgeseiht hat.

Im Haushalt kann sie recht gute und vielseitige Verwendung finden. Zum Kaffee nimmt man natürlich der besseren Farbgebung wegen lieber Vollmilch (das Ideal! Sahne, können sich nur noch wenige Bevorzugte leisten), aber zu all den Speisen und Getränken, die ohnehin Fett enthalten, genügt die billige Magermilch vollkommen. Wir kochen beispielsweise Kakao. Dieser enthält immer einen gewissen Prozentsatz Öl, durch Vollmilch wird er schwer verdaut. Durch Kochen mit Magermilch wird er bekömmlicher. Bei Trinkschokolade verhält es sich ebenso. Kinder, die sehr und viel Milch trinken und dazu noch Butterbrot essen, werden durch die zu starke einmalige Fettzufuhr nur wenig Nutzen davon haben. Sie können mindestens ab und zu sehr gut Magermilch bekommen. Kleinkinder scheiden hierbei natürlich aus.

Soßen werden doch ausnahmslos mit Fett, Butter oder Margarine hergestellt, dafür reicht also Magermilch gleichfalls. Und bei der Kuchenbäckerei können wir ebenfalls wesentlich sparen. Keine Hausfrau wird Kuchen ohne Fett herstellen, weshalb dann also das teure Fett, wie es in der Vollmilch enthalten ist, außerdem noch beifügen? Hier dürfte ein Weg gezeigt sein, der noch Ersparnisse bringen kann.

Koch-Rezepte.

Graupengröße als Stärkungsmittel für Kranke hat sich bewährt. 125 Gramm Perlgraupen werden mit kaltem Wasser abgeseiht, mit 2 Liter Wasser und einem Stück ganzem Zimt so lange gekocht, bis das Wasser zu 1 Liter eingekocht ist. Dann gießt man die Brühe durch, läßt sie mit einem Eßlöffel Zucker und 1/2 Liter Portwein oder Madeira nochmals aufwallen und gibt sie tassenweise nach und nach zu trinken.

Praktische Winke.

Wie man einen guten Leim herstellt. Er wird in Stücke gebrochen und 24 Stunden in kaltem Wasser aufgeweicht. Die erweichten Stücke kocht man mit wenig Wasser bis er glatt und flüssig ist. Dadurch wird die Gefahr des Anbrennens vermieden. Bei jedesmaligem Gebrauch erhitzt man den Leim nur auf diese Weise, es kommt dann keine Verschwendung durch Anbrennen, Ueberkochen und Verkrusten des Leims am Topfande vor. Um Schimmelbildung während des Aufbewahrens vorzubeugen, lege man dem Leim während des Kochens einen Löffel voll scharfen Weinessig zu, oder auch eine Messerspitze voll benzoesaures Natron. Niemals lasse man den Pinsel nach Gebrauch im Leimtopf stecken. Man wasche ihn aus, trockne ihn und verwahre ihn neben dem Leimtopf. Die zu leimenden Stellen müssen von altem Leim befreit werden, beide Flächen sind mit Leim zu bestreichen. Nach festem Andrücken bezw. Verschwenken wäscht man sofort den hervorquellenden Leim mit einem Lappchen ab, da er angetrocknet häßliche Ränder verursacht.

Bekanntmachungen

des Stadt Rothheim am Main

Freiw. Sanitäts-Kolonie vom Roten Kreuz Rothheim am Main

Sonntag, den 14. ds. Mts., morgens 7.30 Uhr, findet eine Geländeübung am Weiher statt. Zusammenkunft am Depot. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist unbedingt erforderlich.
Der Vorstand.

Dienstag, den 16. Februar 1932, vormittags von 8—10 Uhr findet an der Stadtkasse hier die Auszahlung der Sozialrentenunterstützung, sowie der Zusatzrenten statt.
Rothheim am Main, den 11. Februar 1932.
Der Magistrat: Schlosser

Bekanntmachung betr. Klebgürtel

Die an den Obstbäumen angelegten Klebgürtel sind nach Verfügung des Herrn Landrats spätestens bis 1. März 1932 abzunehmen und möglichst an Ort und Stelle zu verbrennen. Die Obstbaumbesitzer und Rußhüter werden daher aufgefordert, mit der Entfernung der Klebgürtel ungesäumt zu beginnen.

Rothheim am Main, den 10. Februar 1932.
Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde:
Schlosser.

Seit 1930 ist Kaffee Hag 31% billiger!

1 Pfund Kaffee Hag kostete:	Ermäßigung
Langjähriger Preis nach Goldmarkstellung	RM 5.00
Februar 1930	RM 4.50
Februar 1931	RM 4.05
März 1931 Zollerhöhung, trotzdem keine Preiserhöhung	RM 0.20
31. Dezember 1931	RM 3.65
Gesamt-Ermäßigung 31% =	RM 1.35

Die bewährte Qualität ist unverändert.
Für erste Sorten coffeinhaltigen Kaffees sind Preise von über RM 4.00 keine Seltenheit. Kaffee Hag kostet nur RM 3.65 das Pfund.
Wir bemühen uns, den Kaffee Hag so billig wie möglich zu liefern. Noch billiger könnte Kaffee Hag nur dann werden, wenn der Zoll ermäßigt, oder die Bezugspreise von Übersee gesenkt würden.
Der Zoll beträgt aber noch immer auf jedes Pfund

gerösteten Kaffee RM 1.00. Der Kaffeepreis ist schon so niedrig, daß die Plantagen, welche unsere hochwertigen Kaffees liefern, bereits mit Verlust arbeiten.
Eine 10%ige Lohnsenkung laut Notverordnung macht infolge des hohen Zolles auf den Verkaufspreis von einem Pfund Kaffee etwa 2 Pfg. aus, die Senkung der Postgebühren und Frachten 1/2 Pfg.
Dagegen beträgt die Mehrbelastung durch die Erhöhung der Umsatzsteuer auf 2% bei 1 Pfund Kaffee 3 Pfg.



Das große Paket
jeht nur RM 1.46,
das kleine 73 Pfg.

Jeder Kaffeetrinker kann sich heute den guten Kaffee Hag leisten!

Am Mittwoch, den 17. Februar 1932, nachmittags 3 Uhr findet in der Schule hier, die Mutterberatungsstunde statt. Auch der Herr Kreisarzt wird anwesend sein.
Hochheim am Main, den 11. Februar 1932.
Der Magistrat: Schloffer.

Öffentliche Aufforderung
zur Abgabe einer Steuererklärung für die Gewerbesteuer nach dem Gewerbeertrag für 1931:

1. Eine Steuererklärung ist abzugeben: für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen

Die Steuererklärung ist vom Inhaber des Betriebes abzugeben.
2. Die hiernach zur Abgabe der Steuererklärung Verpflichteten werden aufgefordert, die Steuererklärung unter Vorlegung des für sie vorgeschriebenen Vordrucks:
„Muster Gew. 1 (für Einzelgewerbetreibende, freie Berufe, offene Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften, und Gesellschaften, bei denen der Gesellschafter als Unternehmer (Mitunternehmer) des Gewerbetriebes anzusehen ist, z. B. Reedereien und Gesellschaften des bürgerlichen Rechts)
Muster Gew. 2 (für jurist. Personen)
Muster Gew. 4 (als Einlage zum Muster Gew. 1 oder 2 für Unternehmen mit Betriebsstätten in verschiedenen Gemeinden)“

in der Zeit vom 15. bis 29. Febr. 1932 bei dem Vorstehenden des Gewerbesteueramtes, in dessen Bezirk sich die Leitung des Unternehmens befindet, einzureichen. Fügt der Ort der Leitung außerhalb Preußens, so ist der Wohnsitz des bestellten Vertreters, hilfsweise die preussische Betriebsstätte, maßgebend, in der die höchste Lohnsumme gezahlt ist.
Vordrucke für die Steuer-Erklärung werden vom 15. Febr. 1932 ab von dem unterzeichneten Vorstehenden des Gewerbesteueramtes durch die Gemeindebehörden zugestellt. Diejenigen Gewerbetreibenden, welche keine Vordrucke zugestellt erhalten, sind verpflichtet, solche entweder bei dem Bürgermeisteramt, oder in Zimmer 20 des Kreishauses zu Hfm.-Höchst, Bolongarstraße 101, während der Dienststunden von 8-12 Uhr abzuholen.

Die Steuererklärung ist schriftlich, zweifach eingeleistet, einzureichen, oder mündlich dem Vorstehenden des zuständigen Gewerbesteueramtes gegenüber abzugeben. Die Pflicht zur Abgabe der Steuererklärung ist vom Empfang eines Vordrucks zur Steuererklärung nicht abhängig.

3. Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuer-Erklärung versäumt, kann mit Geldstrafen zur Abgabe der Steuer-Erklärung angehalten werden, auch kann ihm ein Zuschlag bis zu 10 vom Hundert des festgesetzten Steuergrundbetrages auferlegt werden.

4. Die Hinterziehung, oder der Versuch einer Hinterziehung der Gewerbesteuer nach dem Ertrage wird bestraft. Auch ein fahrlässiges Vergehen gegen die Steuer-Gesetze (Steuer-Gefährdung) wird bestraft.

Hfm.-Höchst, den 9. Februar 1932.
Der Vorsitzende des Gewerbesteueramtes für den Verwaltungsbezirk des Main-Taunus-Kreises.

J. B. Dr. Wolff, Regierungs-Assessor.
Wird veröffentlicht.
Hochheim am Main, den 11. Februar 1932.
Der Magistrat: Schloffer.

Abdruck.
Der Oberpräsident der Rheinprovinz.
Koblenz, den 14. Januar 1932.

U. I.
U. mit 3 Anlagen dem Herrn Landrat in Bad Kreuznach nach Kenntnisnahme mit dem Erlaßten ergebnis zurückgesandt, den Wintern Jakob Adam 2. und Philipp Wohlfahrt-Paunheim wegen Anpflanzung von unrechten Amerikaner-Äpfeln ohne Genehmigung und dem Wintern Jakob Adam 2., Paunheim wegen Verkauf von Pfropfreben ohne Erlaubnis und ohne Entschädigung pp. eine ernsthafte Verwarnung zuteil werden zu lassen. Die widerrechtlich angepflanzten Amerikaner-Äpfel sind durch den zuständigen Bezirksnachversteigerer zu entfernen zu lassen. Ueber das Veranlaßte ist mir kurz zu berichten. Die widerrechtlich angepflanzten Pfropfreben können im Boden belassen werden.

Auf die einschlägigen Bestimmungen, die ich der Rebenveredlungskommission in Weisenheim mit Erlaß vom 11. Mai 1925 Nr. 1859 mitteilte, mache ich nachstehend besonders aufmerksam:

Die Amerikaner-Schnittgärten u. die Herstellung von Pfropfreben unterliegen der staatlichen Beaufsichtigung, die von der Preussischen Rebenveredlungskommission in Weisenheim ausgeübt wird und zwar an der unteren Reihe in deren Auftrage bisher von dem Herrn Weinbauinspektor Willig in Bad Kreuznach. Die Aufsicht erstreckt sich u. a. besonders darauf, daß:

a) keine Veränderung in dem Bestand des Schnittgartens vorgenommen wird ohne meine Genehmigung,
b) das Schnittmaterial nach Sorten getrennt gehalten wird,
c) ohne meine Genehmigung weder Schnittreben noch Pfropfreben an Private abgegeben werden.

Etwaige Anträge zu a) bis c) sind in jedem Falle besonders bei mir zu stellen.

Die Amerikaner-Schnittgärten dürfen nur mit Holz aus staatlichen oder staatlich beaufsichtigten Anlagen angelegt werden.

Das Gelände muß vor der Bepflanzung und die Pfropfrebeneinrichtungen müssen vor der Inanspruchnahme von dem Vorstehenden der Preussischen Rebenveredlungskommission in Weisenheim als geeignet anerkannt werden.

Der Bepflanzungs- und Pfropfplan muß dem Vorstehenden der Rebenveredlungskommission zur Begutachtung und mir zur Genehmigung bis spätestens 1. Februar jedes Jahres vorgelegt werden.

Die Genehmigung zur Herstellung von Pfropfreben durch Private hat nur Gültigkeit für ein Jahr, muß also in jedem Jahre erneuert nachgesucht werden.

Die Edelreiser müssen aus selektionierten Weinbergen stammen, die Bezugsquellen sind mir ebenfalls anzuzeigen.

Auch die Abgabe von Pfropfreben an die Wintern bedarf meiner Genehmigung.

Mängel im Pfropfreben- und Rebschulbetrieb sind auf Anfordern des Unterzeichneten abzustellen.

(vergl. Ziffer 34 der Grundzüge für die Ausführung der §§ 1-3 des Gesetzes, betr. die Bekämpfung der Reblaus, vom 1. Februar 1923 — Reichsmin. Bl. Nr. 8 Seite 145 ff — und Wegweiser für die Reblausbekämpfung etc. von 1929 Seite 61 ff).

Weinbauinspektor Willig hat von verstehenden Erlaße abschriftlich Kenntnis erhalten.

J. B. gez. Guse.

Abdruck zur gest. Kenntnis.
An Herrn Weinbauinspektor Willig in Bad Kreuznach, Provinzialweinbau-Schule.

Der Landrat des Main-Taunus-Kreises.
V. 378.

Hfm.-Höchst, den 1. Februar 1932.

Abdruck überfende ich mit dem Erlaßten, den Wintern in geeigneter Weise Kenntnis geben zu lassen.

ger. Apfel
Beal: Unterschrift: Kreisoberleutnant

An den Magistrat in Hochheim a. M.

Wird veröffentlicht.
Hochheim am Main den 4. Februar 1932.

Der Magistrat: Schloffer.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

1. Fastensonntag, den 14. Februar 1932.

Eingang der hl. Messe: Invocavit: Er wird zu mir rufen und ich erhöhe ihn; ich reiß ihn heraus und bringe ihn zu Ehren. Mit langem Leben will ich ihn sättigen.

Evangelium: Jesus wird in der Wüste vom Teufel dreimal versucht.

7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Kindergottesdienst, 10 Uhr Hochamt, 2 Uhr fällt aus, 5 Uhr Fastenpredigt und Andacht zu Ehren des hl. Albertus des Großen.

Vertags: Von Montag ab Schulanfang 8 Uhr. — 6.30 Uhr erste hl. Messe, 7.15 Uhr Schulmesse.

Mittwoch, Freitag und Samstag sind Quatembertage.

Dienstag und Freitag Abend 8 Uhr Fastenandachten.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 14. Februar 1932. (Invocavit).

vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.

vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Dienstag, abend 8 Uhr Frauenabend im Gemeindehaus.

Mittwoch, abend 8 Uhr Passionsgottesdienst.

Donnerstag, abend 8 Uhr Jungfrauenabend im Gemeindehaus.

Freitag, Kirchenchorübungsstunde.

Samstag abend 8 Uhr: Posaunenchorübungsstunde

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Freitag wiederkehrende Programmnummern:
Wettermeldung, anschließend Morgengymnastik 1; 6.45 Morgengymnastik 2; 7.15 Wetterbericht, anschließend Zeitungslesung; 7.55, 12, 12.40, 13.50, 15.05, 17, 18.30, 19.30 Nachrichten, Zeit, Wetter; 12.05 Konzert; 12.55 Rauener Zeichen; 13.05 Mittagskonzert; 14. Werbekonzert; 14.45 Wetterbericht; 17.05 Konzert.

Sonntag, 14. Februar: 7. Hasenkoncert; 8.15 Musikfeier; 9.30 Chorgesangsstunde; 10.30 „Siegfried“ (Einführungsvortrag); 11.15 „Lebendiges Photo“; 11.30 Hilfe; 12. Unterhaltungsspiel-Bettbrenner; 14. Pantomime; 14.10 Pantomime; 15. Jugendstunde; 16. Nachmittagskonzert; 18. Die französische Kammermusik; 18.25 Dämmerstunde; 18.55 Charakterbilder; 19. Sport; 19.30 Konzert; 20.15 Hörspiel; 21.30 „Siegfried“; 22.40 Nachrichten; 23. Tanzmusik.

Montag, 15. Februar: 15.20 Frauenstunde; 18.40 „Jugendstunde“; 19.05 Englischer Sprachunterricht; 19.15 Keltische Tanzmusik; 20.40 Lieder von Ramuz; 21.15 Heibelberg; Konzert des Bachvereins; 21.45 Deutsche Motetten; 22.15 Nachrichten; 22.35 Kammermusik.

Dienstag, 16. Februar: 15.20 Hausfrauenmusik; 18.40 Das neue Goethe-Museum; 19.05 Vortrag über die Lebensversicherung; 19.45 Unterhaltungskonzert; 21. Dramatische Kollage; 22. Klavierkonzert; 22.30 Nachrichten; 22.45 Konzert.

Mittwoch, 17. Februar: 15.15 Jugendstunde; 18.40 „Journalismus“; Vortrag; 19.05 Auf Grönlands Inseln; Vortrag; 19.45 Konzert; 21. Länderquerschnitt; 22. Nachrichten.

Donnerstag, 18. Februar: 9. Schulfunk; 15.30 Jugendstunde; 18.40 Filmstunde; 19.05 Musikstunde und Pantomime; 19.45 Konzert; 21. Vorträge; 21.30 Kammermusikstunde; 22.15 Nachrichten; 22.35 Junge Generation; 23.15 Tanzmusik.

Freitag, 19. Februar: 18.40 Berufsstündlicher Vortrag; 19.05 Konzert; 20.05 Symphoniekonzert; 21.30 Flug um die Welt; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.

Samstag, 20. Februar: 10.20 Schulfunk; 15.15 Jugendstunde; 16.20 Nachmittagskonzert; 18.35 Rundfunkgemeinden, Gespräch; 19.05 Spanischer Sprachunterricht; 19.35 Jugendliche im Arbeitsdienst; 20.05 Konzert; 22.40 Tanzmusik.

Auflösungen aus Nr. 4 der Beilage: „Der Sonntag“

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 3. Spule, 6. Papagei, 9. Ehe, 10. Ale, 12. 14. Krebs, 17. Tesla, 18. Etage, 19. Adele, 21. Tat, 23. Kul, 27. Moskito, 50. Lunge.

Senkrecht: 1. Asra, 2. Rebe, 4. Pope, 5. Loge, 6. Pol, 7. 8. Ilm, 10. Agent, 11. Eklat, 12. Aster, 13. Kegel, 15. Rad, 16. 20. Epik, 22. Arm, 24. Udo, 25. Esau, 26. Sieg, 28. Oslo, 29. 31.

Silbenrätsel

1. Wallis, 2. Islam, 3. Ravenna, 4. Diskussion, 5. Medizin, 6. 7. Norddeich, 8. Wismut, 9. Ortelburg, 10. Gogel, 11. 12. Toscanini, 13. Armagnac, 14. Utah, 15. Frithjow, 16. 17. Egge, 18. Neuseeland, 19. Odense, 20. Marder, 21. 22. Ebro, 23. Naheim, 24. Mirjam, 25. Ulme, 26. Salon. — Man wo gut aufgenommen, muß man nicht gleich wieder kommen. Schach. 1. D. A 7-A2 1. K. E4-F5; (A). 2. D. A2-E3 beliebig. 3. L. E2-G4, D. G4-matt. (A) 1. S. 8a-D3t 2. L. E2-D5; f 2. K. E4-D5; 3. D. A2-C5 matt.

Magisches Quadrat. 1. Lasalle, 2. Ratibor, 3. Almoen

Den besten Brennstoff wohl ein jeder kennt,



Ohn' Rauch und Russ Unionbrikett lich nennt

Verloren!

Am Fastnachtsonntag von Turnhalle bis Cafe Döllbor ein gelb-blaues Mähdchen verloren. Der Finder wird gebeten es gegen Belohnung in der Delfenheimerstr. 69, 1. Stf. abzugeben.

Pumpen

Seit 1850 für Hand- und Kraft-Betrieb sind bedeutend billiger geworden

Fragen Sie sofort an bei der Markheimer Pumpen-Fabrik Math. Westerberger, Nachf. Bg. Westerberger 3. Markheim i. T. Hauptstr. 14. Tel. Amt Hochheim 268

Anfrage nimmt entgegen: Emil Christ, Kohlenhandlung Hochheim am Main

Redegewandte! tücht. Herren m. Büro bei ca. 600 bis 800 RM. mon. ges. Angeb. unter U. C. 999 Eisenach. postlagernd.

Wie ne wird Ihre Kleidung Ihre Gardinen Teppiche durch Chem. Reinigung Färben etc.

Montags anliefern Samstags abholen Annahmestelle: Ph. Oechle Eppsteinstraße 2

Danksagung
Für die vielen Beweise aufrichtigster Teilnahme und die zahlreichen Blumenspenden beim Ableben unserer lieben Verstorbenen Frau
Regina Lauer
geb. Treber
sagen wir allen herzlichsten Dank. Ganz besonderen Dank der Jahresklasse 1880 der Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz sowie der freiw. Feuerwehr und allen denen, die der lieben Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben.
Hochheim a. M., den 11. Februar 1932
Heinrich Jos. Lauer u. Kinder
Fritz Heinrich u. Frau

Wohnung
2 Zimmer und Küche für 18.— RM. zu vermieten. Delfenheimerstraße 12

Dr. Faupel
Fernruf 109
Zahnarzt

Einfamilien-Eckhaus
mit Stallung
in gutem Zustande zu verkaufen. Näheres im Verlag.

Von der Reise zurück
Dr. Ehrmann, Arzt
Behandlung von Beinleiden
Mainz, Große Bleiche 26

Wohnung
3 Zimmer, Küche, Bad
bis 1. März zu vermieten
Näheres Mainzerstraße 1 Laden

Wie ne
wird Ihre Kleidung Ihre Gardinen Teppiche durch Chem. Reinigung Färben etc.
Montags anliefern Samstags abholen Annahmestelle: Ph. Oechle Eppsteinstraße 2



Nummer

Ein w abergl

S. Und mal ein mal einen nach. Und in einen Augen Augen. Und einmal: Sind bighen, ein gläubig? Mein De hin! Aber Wofür halten doch ein mo ist doch ein a Mensch. Ma Mittelalter. Umständen.

Sehr schön ung. Nur von Ihnen mit Ihren Meinungen Sie damit, Einen mögen kein hen leiden. hen mit rot ip" Bo fude hat daariges Streich geipi



Meinetw mit noch was das mi haben soll? Paffen luchen, Ihe dem Maje, heiten entfi wie Abergl Etwa so: S gens in M Ihren Wan haben find ganz lints, frei, an dem herter Man hängen pfi

hend, lang Am nächster wiedertomm Menge hat Sie? Sie Sie hängen an den Su anderswo wäre. War Sie das? fagen. Sie als hinge d ik eine for das, Aber mand zwin gen sich tel Lage an Strähne an Sie Ihren

Der Sonntag

des Neuen Hochheimer Stadtanzeiger

Nummer 6

Samstag, den 13. Februar 1932

9. Jahrgang

Wir wollen
ERFINDUNGEN!

Beim Patentamt in Washington werden in einem Jahr durchschnittlich 90 000 Patente angemeldet und ungefähr 50 000 angenommen. Tausende von diesen Patenten sind von vornherein als erfolglos anzusehen, denn sie betreffen meist Dinge, für die kein Markt vorzusehen ist. Es ist überhaupt auffällig, wieviel Zeit für Erfindungen angewandt wird, die vom ersten Augenblick an sinnlos sind. Um diesem Zustand endlich vorzubeugen, hat sich vor vier Jahren in England eine Gesellschaft zusammengesetzt, um jährlich eine Liste mit Dingen, die zu erfinden Erfolg bringen soll, zu veröffentlichen.

Was könnte denn nun also noch alles erfunden werden, um uns reicher zu machen?

Da wären zuerst Regenschirme. Sie meinen, da gäbe es nichts mehr zu verbessern? O — wie wäre es zum Beispiel mit einem Regenschirm, den die Herren bequem in die Westentasche, die Dame in die Handtasche tun könnten? Wie wäre es mit einem Apparat zum Wenden der Notenblätter beim Klavierspielen? Der Maler würde auch einen Zuspinsel begrüßen, der mehrere Pfund Farbe fäht. Bedarf ist auch für einen Holzkonfervierenden Schiffsanstrich vorhanden, einen Anstrich, der die lästigen Bohrmuscheln sofort abtötet. Auch eine Vorrichtung zum selbsttätigen Umrühren von Speisen beim Kochen wäre die Freude mancher Hausfrau.

Ein Vermögen könnte auch ein Erfinder verdienen, wenn er zum Beispiel ein Bohrerwachs erfinden würde, auf dem man nicht ausgleitet, oder eine unzerbrechliche, elastische Glasorte oder eine mechanische Vorrichtung zum Fensterwaschen. Wem wird es gelingen, Wasserleitungen zu konstruieren, die im Winter nicht zufrieren, Strümpfe zu weben, die wirklich unzerstörbar sind, wie viele Schreibmaschinen-Schreiber würden dem Erfinder dankbar sein, der die Maschine veranlaßt, ein Signal auszulassen, wenn die Seite zu Ende geht. . . . Ach, es ist wirklich noch viel zu erfinden. Selbst der simple Kragenkopf, der ständige Jankepfel der Ehegatten, scheint mir noch sehr verbesserungsbedürftig. Vor allem dürfte er nicht immer unter den Ankleideschrank rutschen, und uns zu allerlei phantastischen gymnastischen Übungen veranlassen. . . das aber wird wohl nur frommer Wunsch bleiben.

Each Erfinder aber bitte ich um eines: Seht bitte darauf, daß die Vorteile eurer Erfindungen im richtigen Verhältnis zur Aufwendung stehen. Nur wenn ihr das berücksichtigt, dürft ihr euren Erfolg hoffen!

S. S.

Sans.



Tiefst du, Tifucuzel, mein Bräutchen,
süßst du mich und ungenüßig gut,
Ich bin dir nicht zu Lieber,
und du bist vor mir auf der Lyt.
Wie bräutchen einen Bräutigam,
mit "Tifucuzel" sind und bekannt
du bist mir einmal im Dingen-
-kino, so am Dindensprung?



diesem Haken aufhängen, wenn Sie sich nicht selbst unglücklich machen wollen. . .

Hören Sie weiter zu. Auf Ihrem Schreibtisch liegt ein Brieföffner. Er liegt auf Ihrem Taschentaler. Sie legen ihn immer dorthin. Weshalb? Aus Ordnungsliebe? Er könnte doch überall woanders liegen, ohne daß seine Lage die „Ordnung“ im geringsten stören würde. Aber nein! Gerade auf den Taschentaler gehört er. Warum? Nichts als kleiner alltäglicher Aberglaube. . .

Noch etwas. Ich kenne einen Menschen. Das ist ein durch und durch erwachsener, würdiger, ernstester Mann. Und was treibt dieser ernste, große Mann auf der Straße, wenn er sich unbeobachtet glaubt? Schritt für Schritt schaut er vor sich auf das Pflaster. Ist der nächste Stein breit? Ist er schmal? Er geht, seine dicke Aktentasche unter dem Arm, mit hüpfenden, bald großen, bald kleinen Schritten und achtet höflich darauf, daß er ja nicht mit dem Fuß auf eine Ritze zwischen den Steinen tritt. Sonst ist er ganz normal, der Mensch. Aber wenn er nicht darauf achtete, wenn er sich plötzlich dabei ertappte, kläglich, auf eine der Ritzen getreten zu sein — ich glaube, er würde am nächsten Morgen vor Kummer nicht frühstücken. Ich glaube, er würde

abends vor dem Schlafengehen erst unter Bett sehen. Ich glaube, er wäre für einige Zeit — wenn nicht ein unglücklicher, so doch ein stark beunruhigter Mann. Aber glauben, Aberglauben. . .

Leiden Sie manchmal unter Kopfschmerzen? Ich ja. Und da habe ich manchmal eine recht sonderbare Erfahrung mit mir selbst gemacht. Es gibt doch so verschiedene, ziemlich kräftige Mittel gegen Kopfschmerz, Sie wissen schon. . . Die esse ich ungern. Ich nehme lieber etwas ganz anderes, etwas ganz harmloses, wo eigentlich kaum etwas anderes drin ist als Zucker, Natron oder Mottenpulver. Ich weiß, daß es mir von



Rechts wegen nicht helfen könnte. Aber ich nehme es! Denn, was ich nehme, darauf kommt es nicht so sehr an als darauf — daß ich

überhaupt etwas nehme. Wenn ich was nehme, dann glaube ich daran, daß es mir hilft — das ist doch ganz natürlich? Und bums, der Zucker, das Natron oder das Mottenpulver befreien mich von meinen Kopfschmerzen!

Und wenn ich bloß eine Messerspiße voll Soda in ein Glas Wasser tüte, in dem Glaube, es sei ein Heilmittel, und wenn ich das Ganze trinke — ich glaube, ich würde geheilt. — Sie sagen, das ist Suggestion, Autosuggestion mit hundert BS? Möglich. Aber gehört nicht auch diese Art von wunderwürdiger Einbildung in die Abteilung Aberglauben? Beweist nicht diese kleine Angelegenheit, daß jeder einzelne Mensch, gesund oder nicht gesund, verrückt oder weniger verrückt — seinen Eid, sein Stedenpferd, seinen Aberglauben hat? Daß diese unscheinbare Form von Aberglauben — es gibt noch andere Formen, von denen wollen wir aber ganz schweigen — völlig alltäglich, völlig selbstverständlich, völlig normal ist?

Ein wenig
abergläubisch...

S. Und jetzt seien Sie einmal einen Augenblick ganz still. Und jetzt denken Sie mal einen Augenblick ganz tief nach. Und jetzt schauen Sie mir einen Augenblick richtig in die Augen. Und jetzt sagen Sie mir einmal: Sind Sie nicht auch ein bißchen, ein kleines bißchen abergläubisch? Nein?

Mein Herr, wo denken Sie hin! Aber nicht im geringsten! Wofür halten Sie mich? Man ist doch ein moderner Mensch. Man ist doch ein aufklärter, denkender Mensch. Man lebt doch nicht im Mittelalter. Niemals, unter keinen Umständen. . .

Sehr schön — ist alles in Ordnung. Nur etwas möchte ich noch von Ihnen wissen: wie ist das so mit Ihren Angewohnheiten?

Meinen An. . . Was meinen Sie damit, wenn ich bitten darf?

Einen Augenblick, bitte. Sie mögen keine rothaarigen Menschen leiden. Sie misstrauen Menschen mit rotem Haar „aus Prinzip“. Wo kommt das her? Am Ende hat Ihnen jemand Rothaariges einmal einen Ählen Streich gespielt?



Keinetwegen. Aber Sie haben mir noch keine Antwort gegeben, was das mit Aberglauben zu tun haben soll?

Paffen Sie auf. Ich will versuchen, Ihnen zu beweisen, daß in dem Maße, in dem Angewohnheiten entstehen, auch so etwas wie Aberglauben entstehen kann. Etwa so: Sie kommen eines Morgens in Ihr Büro. Sie wollen Ihren Mantel aufhängen. Alle Haken sind besetzt. Da ist nur, ganz links, ganz oben, ein Haken frei, an dem ein normaler, zivilisierter Mann seinen Hut aufzuhängen pflegt. Der Rot gehört



gehend, langen Sie ihn herunter. Am nächsten Morgen, wenn Sie wiederkommen, sind eine ganze Menge Haken frei. Aber was tun Sie? Sie zögern gar nicht erst. Sie hängen Ihren Mantel wieder an den Haken, obwohl doch anderswo noch Platz gewesen wäre. Warum in aller Welt tun Sie das? Sie können es nicht sagen. Sie haben so ein Gefühl, als hinge die Welt davon ab. Es ist eine komische, verrückte Sache, das. Aber Sie müssen es. Niemand zwingt Sie dazu. Sie zwingen sich selbst. Und von diesem Tage an beginnt eine lange Straße anderer Tage, an denen Sie Ihren Mantel nur noch an

Schwanz auf Weiss

Ein Traum von Macht, Roman von Karl Wickerhauser.

(Urheberrecht durch Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW 68)

Inhalt der bisher erschienenen Kapitel:

Kurt Niemann, ein kleiner Bankangestellter, der zusammen mit seinem Vetter Wilhelm Overhoff in der Privatbank der Witwe Koritschon lebt, erhält eines Morgens mit der Post von einem unbekannten Absender einen Pack Zeitungen zugesandt. Da er an diesem Morgen wieder einmal verschlafen hat, wird er von seinem Chef, Herrn Wernheimer, fristlos entlassen. Er prüft die ihm zugesandten Zeitungen und findet alle Nummern bis zum Ende des kommenden Juni. Er weiß nunmehr alle Einzelheiten der bis dahin in der Welt eintretenden Ereignisse, ein Wissen, das ihm Millionenvermögen einbringen kann. Durch Wetten, Lotteriespiele und Spekulationen wüchse sein Vermögen ins Ungemessene, da er durch die Zeitung fast ausnahmslos richtige Tips hat. Niemann gründet ein eigenes Bankgeschäft und stellt seinen Freund Kiesling und Overhoff ein. Kiesling führt für Niemann die verschiedensten Aufträge aus, die zur Vermehrung des Niemannschen Vermögens dienen sollen. Niemann kauft sich eine eigene Villa und hält dort einen feierlichen Einzug. Er tätigt enorme Börsenabschlüsse und setzt die Geschäftswelt der ganzen Welt in Erstaunen. Trotzdem ihm alle Götter offenstehen, ist er ein vereinsamter Mensch. Da fällt ihm ein unbekanntes Mädchen ein, die ihm zehn Mark gab, als er als Stellungssucher auf der Straße bettelte. Er nimmt sich vor, dieses Mädchen ausfindig zu machen und setzt sich zu diesem Zweck mit einem Detektivbüro in Verbindung. Wernheimer lädt Niemann und Overhoff zu einem Gartenfest ein. Overhoff findet auf dem Schreibtisch von Niemann ein Notizblatt, aus dessen Aufzeichnungen er nur entnehmen kann, daß Niemann in irgendeinem geheimnisvollen Zusammenhang mit dem Zeitungsverlag des „Beobachters“ steht. Auf eine Abendgesellschaft bei Wernheimer, mit dem er wieder gemeinsamen Geschäfte tätigt, lernt Niemann die Unbekannte kennen. Es ist die Filmdiva Dolina. Sie gestehen sich einander ihre Liebe und genießen ihr Glück vor aller Welt verborgen. Niemann beschließt, die Kontinental-Filmgesellschaft, bei der seine Freundin filmt, sowie die Berliner Verlags-A.G., die den „Beobachter“ herausgibt, um jeden Preis in seine Hände zu bringen. Hier stieß er zum ersten Mal auf energischen Widerstand. Es gelang ihm nicht, die Aktien des Zeitungsunternehmens anzukaufen, und wegen Erwerbung der Filmgesellschaft überwarf er sich sogar mit Dolina. Er versuchte schließlich auf den Plan

(10. Fortsetzung.)

Hier — es war keine Einbildung gewesen. Hier stand so etwas:

Kontinental-Redoute vor der Spanienreise!

Unter der Devise „Spanien“ veranstaltete die Kontinental-Filmgesellschaft gestern nacht in ihren Ateliers eine glänzende Sommerredoute. Tanzturnier, Tombola, ein „spanisches“ Kreuzworträtsel in lebenden Bildern, erstklassige Varietédarbietungen — das ist nur einiges aus der Fülle der Attraktionen. Dementsprechend gestaltete sich auch der große, nicht allein gesellschaftliche, sondern auch materielle Erfolg des Festes, dessen Reinertrag in der Höhe von ungefähr 20.000 Mark zur Unterstützung erwerbsloser und invalider Filmschauspieler bestimmt ist.

Ein Ensemble der Kontinental, das den grandiosen Balzac-Film „Die Herzogin von Langeais“ darstellt, tritt in der nächsten Zeit unter Führung des Regisseurs Hartwich die Reise nach Spanien an, wo die von Balzac geschilderten Szenen an Ort und Stelle aufgenommen werden sollen. Die gefürchte Redoute kann als eine Vorfeier dieser Filmexpedition betrachtet werden. Die männliche Hauptrolle des Dramas, den napoleonischen General Montriveau, spielt bekanntlich Robert Stauffer, während die Titelrolle der Herzogin von Langeais von Fräulein Margaret Dolina verkörpert wird, einer jungen Schauspielerin, die mit dieser ganz großen Leistung in die Reihe der gefeiertsten Filmstars treten wird.

Fräulein Dolina war es auch, die von all den entzückenden Teilnehmerinnen an der Festlichkeit den stärksten persönlichen Erfolg zu verzeichnen hatte. . .

Und dann ging es in der Aufzählung der Anwesenden weiter. Doch was war das? Da, ein paar Reihen weiter unten, war ja auch der Name Kurt Niemann erwähnt:

... bemerkte man Herrn Kommerzienrat Wernheimer, der für diese Nacht seine scharfe Opposition gegen die Geschäftsführung der Kontinental-Film aufgegeben hatte und viel mit Fräulein Dolina tanzte; Herrn Kurt Niemann, Herrn . . . und Gemahlin . . . Herrn . . . Herrn . . . und viele andere.

Niemann war außer sich.

„Wir werden also zusammen dort sein“, flüsterte er. Fräulein Margaret Dolina, Herr Kurt Niemann: das ist so sicher, als ob es schon geschehen wäre. Wie das werden soll, da zwischen uns doch eine Verstimmung herrscht, kümmert den „Beobachter“ nicht. Er stellt uns, nicht ohne Beziehung, nebeneinander hin. Er dekretiert, daß wir uns bis spätestens Sonntag versöhnt haben müssen.“

Zuerst die Meldung und dann das Ereignis, zu welchem sich Niemann ohne Widerspruch herzugeben hatte!

Er revoltierte diesmal und suchte nach einer Möglichkeit, diese Revolte erfolgreich zu gestalten. Das Ergebnis mußte sein, daß er und Margaret nicht auf die Redoute gingen. Wenn das gelang, war der „Beobachter“ Lügen gestraft und seine mysteriöse Macht gebrochen.

Man konnte sogar die Zeitung selbst zur Verhinderung des von ihr gemeldeten Faktums heranziehen. Dann ist sie mit ihren eigenen Waffen geschlagen, mit dem Vorwissen, das sie sonst, um mich zu beherrschen, braucht.“

Die Idee schien ihm ausgezeichnet. Hoffentlich fand sich in den nächsten Nummern etwas, was zu diesem Zweck zu verwenden war.

Die Dolina durfte nicht an der Redoute teilnehmen. Was ihn selbst betraf, so hatte er mit dem „Beobachter“ keine guten Erfahrungen gemacht. Er empfand eine abergläubische Scheu davor, seine Person in diese Angelegenheit einzumischen. Es war genug, wenn er die Drähte zog, an denen Margaret sich bewegen sollte.

Sie daheim festzuhalten und festhalten zu lassen — das war kompliziert und unsicher. Und seit Margaret Dolina ihm gezeigt hatte, daß sie einen eigenen Willen besaß,

konnte Niemann nicht mehr mit ihrer Zustimmung zu einem Vorschlag rechnen, den sie wiederum nur für eine Laune halten würde.

„Akademisch gesprochen, scheint mir eine nette kleine Krankheit in diesem Falle am geeignetsten. Aber wie mache ich das bloß? Das geht schwer. Bleibt irgendein Schlafpulver, ein leichtes Betäubungsmittel, das ich am Sonntag in Margarets Täschen praktikiere. Wer weiß, ob ich dazu Gelegenheit finde. Sehr ärgerlich, wenn sie mich dabei erwischt.“

Niemann lachte kurz auf.

„Sie würde es mißverstehen. Sie wäre imstande, ein großes Geschrei zu erheben, weil ich sie vergiften will.“

Er preßte den Mund zusammen.

„Da wir einmal akademisch sprechen: der simpelste Tod ist sicherer als die schönste Krankheit. Nein, natürlich nicht vergiften, das habe ich dank meinem „Beobachter“ nicht nötig. Ich kann sie entfernen und trotzdem werde ich unbedeutend und schuldlos sein.“



Scherenschnitt von Straub. Bavaria-Verlag.

Er schauderte vor dieser theoretischen Erwägung nicht zurück.

Er suchte in der Zeitung nach einem passenden Unglück für Margaret Dolina. Es sollte ein möglichst einfacher und rascher, dabei doch unentrinnbarer Fall sein, damit ihm das Schicksal kein Schnippen schlagen konnte.

Er blätterte in den Exemplaren vom morgigen Mittwoch bis zum nächsten Montag nach. Einige Automobilunfälle, Leuchtgas- oder Wurst- und Fischvergiftungen gab es jeden Tag, aber da waren immer die Namen der Betroffenen genannt, das half ihm nicht weiter.

Jugentgleisung in der Station Alexanderplatz.

„Ne, das ist auch nicht das Richtige. Paar armselige Querschnitte können mir nicht imponieren.“

Das stand in der Freitagnummer. Nicht daneben aber — Niemann wurde plötzlich aufgeregt — las er etwas von dem

Untergang des Vergnügungsdampfers „Babelsberg“

... Im Nachtrag zu unseren gestrigen Mitteilungen, die sich alle vollinhaltlich bestätigt haben . . .

Die furchtbare Schiffskatastrophe auf dem Wannensee.

... die infolge Kesselexplosion entzündeten ist . . . mindestens fünfzig Tote. Bis jetzt sind bloß dreißig davon geborgen und erst sieben identifiziert . . . Nachforschungen

in dem zähen und dicken Grundschlamm äußerst erschwert . . .

Grauenhafte Einzelheiten. Erbitterte Kämpfe um die zwei Rettungsboote.

Augenzeugen, die das grauenhafte Unglück vom schwedischen Pavillon aus mit ansehen mußten, ohne die ge-

ringste Hilfe leisten zu können, berichten uns: . . . Mehrzahl der weiblichen Passagiere.

mit Kraken und Selken, einige der Männer mit Fußtritten

Viele der Verunglückten nicht ertrunken, sondern schon vorher in dem Gedränge erdrückt und zu Boden getreten . .

Die Zahl der Geretteten.

die wir gestern mit neunzehn angegeben haben, hat sich inzwischen um zwei vermehrt. Die Liste lautet nunmehr:

Niemann verschlang die Namen der einundzwanzig die mit dem bloßen Schreden, mit Hautabschürfungen, Ohnmachten und mit schweren Nervenschocks davonkommen würden. Der Name Dolina war nicht darunter.

Wie hatte ihm die Meldung in der Nummer vom Donnerstag entgehen können? In der Rubrik „Lebte Nachrichten“, die er vorhin überflogen hatte, gab es den gleichen Tittelkopf:

Untergang des Vergnügungsdampfers „Babelsberg“.

Furchtbare Schiffskatastrophe auf dem Wannensee.

Es folgte dort der „telephonische Bericht“ unseres Spezialkorrespondenten, der „fünf Minuten vor Mitternacht“ eingetroffen war. In einigen Sätzen wurde dort, dem Raum- und Zeitmangels halber, daselbst gesagt, wie am nächsten Tag ausführlich in vielen Spalten:

Eine Kesselexplosion, die in die Steuerbordwand des zwei Meter weiten Lochs riß und das alte Schiff binnen wenigen Minuten zum Sinken brachte: die Panik, die sich des Ausflugspublicums bemächtigte, war verderblicher als die Katastrophe selbst. Die Leute benahmen sich wie die Tobjuchigen, sie ließen einander nicht in die Rettungsboote gelangen, aus Angst alle andern könnten am Leben bleiben, nur nicht sie selbst, die einzelnen. Und da ein jeder so dachte, kam keiner ins Boot. Als dann das Schiff sank, mußten auch geübte Schwimmer in den Saugwirbeln geraten. Sie wurden hinuntergezogen. Nur wenige tauchten aus dem Schlammgrund wieder auf.

„Am Donnerstag sind acht — vierzehn — neunzehn als gerettet angegeben“, zählte Niemann. „Margaret ist nicht darunter. Und am nächsten Tag sind es einundzwanzig geworden. Margaret ist nicht darunter.“

„Ich werde sie also richtiggehend in den Tod schicken“, meinte er, „wie man etwa den Kellner bei Kempinski um eine Flasche Nachigen schickt. Margaret Dolina, so heißt dann deine Stunde gekommen? Sollte wirklich alles auf sein zwischen uns? Schade, schade! Aber es gibt keinen andern Ausweg, mich aus der Knechtschaft der Vorbestimmung zu retten.“

Niemann schwieg, um nach einer Pause im Selbstgespräch fortzufahren:

„Und du bist einmal meine große Liebe gewesen? Ich kann es kaum glauben, das mußte doch ein Irrtum sein. Die ewige Liebe dauert ja wohl eine Ewigkeit. Die Beziehung zwischen uns war flüchtig. Wir sind durch den „Beobachter“ zueinander gekommen, der uns wieder scheidet.“

Aus der Montagsausgabe seines Blattes erfuhr er, daß auch dann noch nicht alle Opfer der Katastrophe geborgen, ja bloß ausgeforstet waren. Das war übrigens die letzte Meldung einer Affaire, die Berlin und ganz Deutschland zwei, drei Tage lang in Atem gehalten hatte und nun doch schon inaktuell zu werden begann.

In der gleichen Nummer stand der Bericht von der Kontinentalredoute.

Kurt Niemann stellte einen Zwist mit der Dolina ein und war zurück. In der nächsten halben Stunde arbeitete er mit schweißendem Eifer. Wenn es auch augenblicklich im Geschäft nichts zu tun gab, konnte er doch die Spekulation in Kaffi vorbereiten.

Nachher ließ er Wilhelm Overhoff kommen.

„Ich fahre jetzt zu Wernheimer. Argend etwas Neues? Und auf Overhoffs Verneinung: „Wegen der Erblasser rufe ich im Laufe des Abends hier an. Bis dahin können sich Bremen gemeldet haben.“

Als er im Fond des offenen Wagens saß, tat ihm der frühe Luftzug um Stirn und Schläfen wohl; er war heiter und zufrieden. Nach Abwicklung aller kommerziellen Dinge dachte er an die Verlobung mit Margaret Dolina. Er traf sie in ihrer Wohnung an. Sie fiel ihm um den Hals und gestand unter Seufzern und Freudentränen, daß sie sich so sehr nach ihm gesehnt habe, daß sie ihn liebe, daß sie ihn mit der Kontinental auslöshen . . .

Niemann ließ sie nicht weiterreden:

„Wer denkt heute an die Kontinental! Ich habe sehr hin geschäftlichen Verrger gehabt, das war alles. Verstehe sich, daß wir die Spanienreise machen.“

Niemann betrachtete es als seine Menschenpflicht, Margaret die letzten Tage ihres jungen Lebens schön und angenehm zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Lebensegeschichten

an denen sich unsere Vorfahren erfreuten



kommt auf einem wohlgenährten Schimmel der Brassenheimer Müller mit roten Pausbade- und kleinen, freundlichen Augen dahergefahren. Und als er in die Stube kam und tut den Kameraden, die beim Neuen sitzen, Bescheid und hört, daß sie vom Jundelheimer sprechen, sagte er: „Ich hab schon soviel von dem Jundelheimer erzählt, gehört, ich möcht ihn doch einmal sehen.“ Da sagte ein anderer: „Nehmt euch in acht, daß ihr ihn nicht zu früh zu sehen bekommt. Es ist die Rede, er sei wieder im Land.“ Aber

nicht ein Wort der Barmherzigkeit an einem lahmen Mann? Zwei betrunkene Soldaten, sie werden euch wohl begegnet sein, haben mir all mein Almosen abgenommen und haben mir aus Bosheit, das es so wenig war, die Krücke auf jenen Baum geschleudert und ist an den Ästen hängen geblieben, daß ich nun nimmer weiter kann. Wollet ihr nicht so gut sein und sie mit euer Peitsche herabziehen?“ Der Müller sagte:

„Ja, sie sind mir begegnet an der Waldspitze. Sie haben gefungen: „So herzig, wie mein Viesel, ist halt nichts auf der Welt.“ Weil aber der Müller auf einem schmalen Steg über einen Graben zu dem Baum mußte, so stieg er von dem Roß ab, um dem armen Teufel die Krücke herabzuwickeln. Als er aber an dem Baum war und schaut hinauf, da steht er, daß er wohl auf den Baum klettern muß. Raum aber ist er oben, schwingt sich der Heiner schnell wie ein Adler auf den statlichen Schimmel, gibt ihm mit dem Absatz die Sporen und reitet davon. „Laßt euch das Gehen nicht vertrieben“, rief er dem Müller zurück, „und wenn ihr heimkommt, so richtet eurer Fraueinen Gruß aus von dem Jundelheimer!“ Als er aber eine Viertelstunde nach der Wegzeit nach Brassenheim und an die Mühle kam, und alle Räder klapperten, daß ihn niemand hörte, fleg er vor der Mühle ab, band dem Müller den Schimmel wieder an der Haustüre an und setzte seinen Weg zu Fuß fort.

Johann Peter Hebel.

Das Dithmarsche Lügenmärchen

Ich will euch etwas erzählen. Ich sah zwei gebratene Hühner fliegen, flogen schnell und hatten die Flügel gen Himmel gehetzt, die Rücken nach der Hölle und ein Amboss und ein Mühlenstein schwammen über den Rhein, sein langsam und leise, und ein Frosch sah und sah eine Pilgtschar zu Pfingsten auf dem Eis. Da waren drei Kerle, wollten einen Hasen fangen, gingen auf Krüden und Stelzen. Der eine war taub, der zweite war blind, der dritte stumm und der vierte konnte keinen Fuß rühren. Wollt ihr wissen, wie das geschah? Der Blinde, der sah zuerst den Hasen übers Feld rasen, der Stumme rief dem Lahmen zu, und der Lahme faßte ihn beim Kragen. Elliche wollten zu Lande segeln und spannten die Segel im Wind und schifften über große Meere hin: Da segelten sie über einen hohen Berg, da mußten sie eilenbige erlaufen. Ein Krebs jagte einen Hasen in die Flucht, und hoch auf dem Dach lag eine Kuh, die war hinaufgeschlagen. In dem Lande sind die Fliegen so groß als hier die Vögel. Nun mach schnell das Fenster auf, damit die Lügen hinausfliegen.

Münchhausen im Sumpf

Wieder einmal war die Tiselerunde der alten Haudegen im gemütlichen Bibliothekszimmer des guten Münchhausen versammelt. Für die, die keinen Rotzpon mochten, war Bier aufgeföhren worden, die andern tranken den roten Rebensaft aus großmächtigen Humpen und freuten sich

schon im Voraus auf das Abenteuer, daß ihnen der Münchhausen heute wieder zum Besten geben würde.

Mittlerweile war Ruhe eingetreten. Der blaue Tabaksdunst stieg in leichten, feinen Ringen zur braungetäfelten Decke, die Diener in der blauen Montur gingen auf Zehenspitzen um den Tisch, die Humpen und Gläser neu zu füllen. Münchhausen begann ernst seine „wahre Geschichte“:



Kaum aber ist der Müller auf dem Baum, schwingt sich der Heiner aufs Pferd und galoppiert davon.

„Fürwahr, meine Herren, die Wege hier bei uns in Preußen, Sachsen und Baden lassen wohl viel zu wünschen übrig und namentlich bei nassem Wetter haben wir alle wohl schon einmal bis an die Waden im Dreck gesteckt. — Ich war damals noch ein junger Dachs und Depeschenoffizier. Der Dienst machte Spaß, denn die Marktentinnen waren hübsch und der Wein nicht sauer, aber der Oberst war doch der leibhaftige Satan. Eines Tages zog ich denn auch auf seinen Befehl los, um ein Dorf zu erreichen, dessen Schultheiß, ausgerechnet dem Schultheiß, ich eine Depesche bringen mußte. Das ich, um noch rechtzeitig anzukommen, quer durch ein großes Moor, das sehr tüdlich war, reiten mußte, erwähnte der alte Schurke natürlich nicht. Was sollte ich aber schon viel anfangen. Bald war ich im Moor, bald sah ich bis zum Hals im Dreck. Mein armer Brauner lag scheinbar schon in den letzten Zügen, mir stieg das Wasser langsam immer höher am Hals hinauf.

Verlaufen mochte ich aber nicht und so kam mir denn auch schließlich der rettende Gedanke. Fest umklammerte ich mit der rechten Hand meinen festgewachsenen Kopf, die Linke faßte neben mich stehend — mit einem kräftigen Ruck zog ich mich aus dem Sattel und damit aus dem Sumpf! Als ich erst einmal wieder Boden unter den Füßen hatte, ging es schon weit besser. Meinen Braunen mit beiden Händen fest um den Gurt faßen und mit einem schwingvollen Griff neben mich stellen war das Werk eines Augenblicks. Wir beide waren gerettet — das scheint mir ein Grund zum Trinken — also Prost meine Herren!

Von den klugen Schildbürgern.

Einstmals machte der Stadtschreiber von Schilda eine gar

wichtige Entdeckung: auf der Stadtmauer, die schon halb zerfallen war, weil die Feinde nie Lust hatten, auch nach Schilda zu kommen (da sie dort nämlich, sobald sie die Schildaer Hunde sahen, vor Lachen nimmer kämpfen konnten), auf dieser Stadtmauer also wuchs Gras. Langes, saftiges, dichtes Gras. Das mußte irgendwie verwendet werden. Also: abweiden! Aber welcher Kuh sollte diese Ehre, das Gras der Stadtmauer fressen zu dürfen, zuteil werden?

Man berief eine Gemeindevor-

sitzung ein. Die Honoratioren kamen gewichtigen Schrittes und im Bratenrost über den Marktplatz geschritten, der Bürgermeister hatte sogar die dicke goldene Kette um den Hals zu baumeln, und der Schreiber schleppte schwer am Tintenfaß. Es lief so aus, wie es alle gedacht hatten: Natürlich würde die Kuh des Bürgermeisters das schöne, saftige Gras zu fressen kriegen. War nur noch zu überlegen, wie man die Kuh auf die Stadtmauer kriegen sollte. Denn die war gut acht Ellen hoch. Aber der Schreiber mußte raten: „Da nehmen wir einfach 'nen Strick, und dann wird's schon gehen.“ Gestagt — getan. Die Bürgermeisters Kuh

wurde an langem Strick vor die Stadtmauer geführt, der Strick darüber geworfen, und die kräftigsten Männer der Stadt begannen mit viel Gestöhne zu ziehen. Die Kuh stand still und dämlich auf der anderen Seite und wußte nicht, was all der Alotria zu bedeuten hatte.

Aber die Männer auf der anderen Seite waren gar kräftige Gesellen und ließen nicht nach mit ihrem Ziehen. Der Hals von der Kuh wurde länger, immer länger. Schließlich verließen ihre Vorderbeine den Erdboden, und sie begann sachte zu schweben. Aber das Hinterteil war wie angenagelt. Sie war doch wohl zu wohlgenährt, die Bürgermeisters Kuh. Und die Männer auf der anderen Seite der Stadtmauer schwiigten vor Eifer. Endlich! Die Kuh hing am Strick. Ob ihr das nun wohl gerade sehr behagte, vermag ich euch mit Bestimmtheit nicht zu verraten. Aber ihre schöne, rote Zunge hing schon schrecklich weit aus dem Maule. Schreien konnte sie nicht, denn um die Kehle hing ja die Schlinge. Und an der Schlinge hielt der Strick. Und den hielten und zogen die starken Männer auf der anderen Seite. Doch der Schneidemeister Medem, der auch in Schilda geboren war, der rief zu seinen Kameraden rüber: „Höör rup! Höör rup! Sei schnuppert schon dem jrunen Stral! Höör rup!“

Und die anderen zogen, was das Zeug halten wollte. — Als die Kuh aber endlich oben war, und das schöne Gras fressen sollte, da — ja — da war wohl kein Leben mehr in der schönen, bunten, wohlgenährten Bürgermeisters Kuh!

Und die Schildbürger hielten das obendrein noch für Undantbarkeit!

An einen Lügner
Du magst so oft, so fein, als dir
nur möglich, lügen:
Mich sollst du dennoch nicht be-
trügen:
Ein einzigmal nur hast du mich
betrogen.
Das kam daher, du habtest nicht
gelogen.
Gothold Ephraim Lessing.

Der Heiner und der Brassenheimer Müller

Eines Tages sah der kleine Heiner ganz betrübt in einem Wirtshaus und dachte daran, wie ihn zuerst der rote Dieter, danach sein eigener Bruder verlassen haben, und wie er jetzt allein ist. „Rein!“ dachte er, „es ist bald keinem Menschen mehr zu trauen und wenn man meint, es sei einer noch so ehrlich, so ist er doch ein Spitzhuh.“ Unterdessen kommen mehrere Gäste in das Wirtshaus und trinken den Neuen. „Und wißt ihr auch“, sagte einer, „daß der Jundelheimer im Land ist, und wird morgen im ganzen Amt eine Treibjagd auf ihn angestellt, und

der Müller mit den Pausbade- sagte: „Bah, ich komm noch bei guter Tageszeit durch den Friedstädter Wald, dann bin ich auf der Landstraße, und wenns fehlen will, geb ich dem Schimmel die Sporen.“ Als das der Heiner hörte, fragte er die Wirtin: „Was bin ich schuldig?“ Und geht fort in den Friedstädter Wald. Unterwegs begegnet ihm auf der Betteltour ein lahmer Mensch. „Gebt mir für ein Küperlein eure Krücke“, sagte er zu dem lahmen Bettler. „Ich habe das linke Bein übertreten, daß ich laut schreien möchte, wenn ich darauf treten muß.“ Also gab ihm der Bettler die Krücke. Bald darauf gehen zwei betrunkene Soldaten an ihm vorbei und singen das Reiterlied. Wie er in den Friedstädter Wald kommt, hängt er die Krücke an einen hohen Ast, setzt sich ungefähr sechs Schritte davon an die Straße und zieht das linke Bein zusammen, als wenn er lahm wäre. Darüber kommt auf statlichem Schimmel der Müller dahertrottiert und macht ein Gesicht, als wenn er sagen wollte: „Bin ich nicht der



Meine Rechte packte den Kopf und — mit einem kräftigen Ruck zog ich mich aus dem Sumpf!

der Amtmann und die Schreiber stehen auf dem Anstand.“ Als der Heiner das hörte, wurde es ihm grün und gelb vor den Augen, denn er dachte, es könne ihn einer und jetzt sei er verraten. Darüber

reiche Müller, und bin ich nicht der schöne Müller, und bin ich nicht der wichtige Müller?“ Als aber der wichtige Müller zu dem Heiner kam, sagte der Heiner mit lässlicher Stimme: „Wollet ihr

LIES LACH und RATE

Anekdote vom alten Fritz.

Wenn Friedrich der Große jemanden in sein Herz geschlossen hatte, nannte er ihn. Das war nun einmal eine Eigenart von ihm, die er nicht lassen wollte. Eines Tages schenkte er dem Herzog von Schwerin eine prächtige goldene Schnupftabaksdose, auf deren Innenseite er einen Esel hatte gravieren lassen.

Schwerin bemerkte natürlich bald den Esel und eilte mit der Dose zu einem Goldwarenhändler, um an Stelle des Bildes den Kopf des Königs malen zu lassen.

Als Schwerin wenige Tage später in Gesellschaft des Königs speiste, wollte Friedrich die Gelegenheit, den Herzog zu necken, nicht ungenutzt vorübergehen lassen und rief lächerlich seiner Schwester, der Prinzessin von Barentin, zu, sie möge sich einmal die Schnupftabaksdose des Herzogs zeigen lassen. Als die Prinzessin die Dose sah, rief sie unbefangen aus: „Kein — die! Ähnlichkeit! Trapani!“

Die Dose wanderte die Tischgesellschaft entlang, und alle Anwesenden beteuerten, daß das Porträt des Königs geradezu meisterhaft gelungen sei.

Das war dem alten Fritz nun aber doch zu viel:

„Was? Mir ähnlich?“ rief er verwundert aus.

„Majestät wollen sich bitte selbst überzeugen“, sagte der Herzog von Schwerin lächelnd und gab ihm die Dose.

Als Friedrich der Große die Dose sah, lachte er heilauf: „Da hat Er mich aber dieses Mal gründlich hineingelegt!“

„Ich werde Sie wegen Betrug anklagen“, sagte er. „Sie wollten mich mit dem Krennrohr die Venus zeigen!“

„Hab' ich ja auch!“

„Aber, das war doch 'n ganz einfacher Streich!“

„Geh' an meiner linken Seite!“ sagte Jacob I. zu seinem Hofnarren, „Ich dulde keinen Narren an meiner rechten!“

„O — mir macht das nichts aus“, erwiderte der Narr, den Platz wechselnd.

Ein tiefer Bernharden

Einmal den jungen Grafen Bismarck an. Dem Angegriffenen aber gelang es, sich des Jungs zu erwehren. Schließlich blieb der Bernharden tot auf dem Platz liegen, und Bismarck wurde vom Hundesgeißel mer verlag.

„Sie hätten doch“, meinte der Richter in der Verhandlung, „zunächst einmal die Kräfte Ihres Spazierstockes gebrauchen können und nicht die scharfe eiserne Spitze!“

Bismarck erwiderte leeren: „Gewiß, das hätte ich können, Herr Richter, wenn mir der Hund auch mit dem stumpfen Ende entgegengekommen wäre!“

Bismarck wurde freigesprochen.

„Hallo, Max!“

Du hier zum Wintersport?“

„Ja wohl — bin auf der Hochseitsreise!“

„Dann ist deine Frau wohl im Hotel geblieben?“

„Wo denkst du hin — einer muß doch im Geschäft bleiben!“

Jeremias und August beschloßen strengste Enthaltsamkeit in puncto Alkohol zu üben. Für alle Fälle sollte jedoch eine Flasche bereit gestellt werden. Am dritten Tage meldete sich Jeremias krank, wollte einen Schnaps.

„Ja Spät!“ erwiderte August, „ich fühle mich gestern schon den ganzen Tag nicht wohl.“

DER VOGEL „SELBSTERKENNTNIS“



Doch kommst Du über Deinen Mitmenschen, Sein Tun und Lassen in Ekstase. Bedenke immer, was nicht angebracht: Man faßt zunächst an seine eigene Nase!

Der Optimist: Nächstes Jahr werden wir wohl alle betteln gehen. Der Pessimist: Na, bei wem denn?

Heinz sah über einem Kaffee. „Mama“, fragte er, „welches sind die zwei verschiedensten Dinge auf der Welt?“

„Papas Ansichten, morgens und abends“,

antwortete die Mutter.

„Aber warum wirfst du ihn nicht hinaus?“ erkundigte sich der andere. „Ich werde mich schon hüten“, flüsterte ihm der erste strahlend ins Ohr. „Jedezeit, wenn ich ihn aufdecke, bezahlt er die Rechnung!“

Bauer zum Pferdehändler: „Rein, ich wünsche Ihnen nichts Böses. Aber wenn Sie einmal von einem Rudel hungriger Wölfe verfolgt werden, dann müßten Sie das Pferd vor dem Wagen haben, das Sie mit verkaufen!“

Ein junger englischer Tambour

kam in einem Gefecht den französischen Linien zu nahe, wurde gefangen genommen und vor den General gebracht, in der Annahme, daß er vielleicht ein Spion sein könnte.

„Wer bist du?“ fragte General.

„Ein Tambour im Dienste Seiner Majestät von England!“

Der General wollte sich von der Wahrheit überzeugen und hielt auf einer Trommel das Signal Rütteln zu trommeln.

„Das Signal kenne ich nicht — wird bei uns nicht gebläut!“ erwiderte der junge Tambour.

Dem General gefiel die Antwort des mutigen Soldaten so sehr, daß ihn wieder freiließ.

In Mecklenburg

erging eine Verordnung, wonach derjenige, der einen Ertrunkenen retten würde, Anspruch auf eine Belohnung von zehn Talern haben sollte. Eines Tages

ein Knabe in einen tiefen Teich, und Invalide zog ihn unter Lebensgefahr aus dem Wasser. Nach einiger

erfuhr der Invalide, daß er seine Tat einen Anspruch auf

Belohnung habe und meldete sich beim Magistrat des Städtchens

Statt der ausgesetzten Belohnung aber erhielt er den Bescheid,

daß der vorliegende Fall nicht zur Belohnung qualifiziere, indem der

rettierte Knabe noch nicht ertrunken gewesen sei.

Für diesen Bescheid mußte Invalide außerdem noch vier Groschen bezahlen.

Ein Schwabe wurde einstmal von einem Norddeutschen gefragt:

„Ist es denn wahr, daß Schwaben erst mit dem 40. Jahre geschlechtlich reif werden?“

„Das ist freilich wahr“,

antwortete der Gefragte, „und net einfach, wie ihr glaubt, daß

kommt ganz drauß an, daß Schwaben an ihrem vierzigsten

Lebensjahre schon aufpassen und's richtige nicht verpassen, sonst

ist so dumm wie ihr andere.“

Tages folgende Frage: „Nun, wie ich später nun auch mal seine Witze heiraten, wenn er stirbt?“

Kaiser Wilhelm I. war auf einer Jagd im Harz. Nach der Beute

setzte man ihm das Ergebnis: von ihm geschossene Störche betrug 28 Stück.

„Sonderbar — sonderbar“,

merkte der Kaiser. „Mir fällt wieder die Worte meines

Predigers ein: Es geschehen Dinge zwischen Himmel und Erde, die unsere Schulweisheit nicht

faßt. Man meldet mir 28 Störche, ich habe doch nur 25 Augen

geschossen!“

„Du trägst schon wieder ein Kleid, das bestimmt 100 Mark

gekostet hat. Warum fragst du denn nicht, bevor du eine solche Ausgabe machst?“

„Aber Schatz, du weißt doch, ich nichts gegen deinen ausdrücklichen Wunsch tue!“

„Hast du schon gehört, daß

pitärs Parzen abgebaut ist?“

„Ja, warum denn auf einmal?“

„Er war so farbenblind, daß er

neulich zum Roten Meer, statt zum Schwarzen Meer gefahren ist!“

„Wenn ich mal nachts lange

bleibe, bin ich am andern Morgen ganz zerschlagen.“

„So, so! ... Sind Sie auch

heiratet?“

„Hast du schon gehört, daß

pitärs Parzen abgebaut ist?“

„Ja, warum denn auf einmal?“

„Er war so farbenblind, daß er

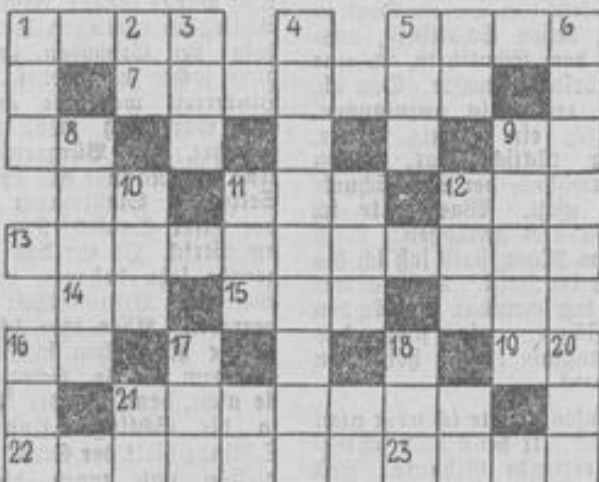
neulich zum Roten Meer, statt zum Schwarzen Meer gefahren ist!“

„Wenn ich mal nachts lange

bleibe, bin ich am andern Morgen ganz zerschlagen.“

„So, so! ... Sind Sie auch

heiratet?“



Wortrecht: 1. männliches Haustier, 6. Fetz, 7. Ratsherr, 11. Münze, 13. Pfefferluch, 14. Abkürzung für Vater, 15. schmal, 19. Anrede, 21. Vorgelehrter, 22. Fiktion, 23. Held der Attusage.

Satzrecht: 1. Gründer des Gesangsvereins, 2. persönliches Fürwort, 3. Wild, 4. Frucht, 5. Eingang, 6. Verneinung, 8. Vorpeile, 9. Zapfen, 10. biblischer Name, 11. französischer Schriftsteller, 12. Gefrorenes, 16. deutsches Bad, 17. Würfelspiel, 18. leemännlicher Ausdruck, 20. Scherz.

Kreuzworträtsel.

Er ... Eis ... Hof ... Wort ... An Stelle der Punkte sind ein-
Herr ... Heim ... Stein ... fältige Hauptwörter einzusetzen, die
Wir ... Zeug ... Kreuz ... gleichzeitig Vor- und Nachwort sind.

Silberrätsel.

Aus den 29 Silben
ard — au — da — die — du — dy
— e — es — ew — her — i —
— ig — fel — la — lin — me
— mit — na — na — pi — ran —
— se — sel — ta — te — ti — ziz
sind elf Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Spritzenstift
2. Berg auf Kreta
3. Haustier
4. Werkzeug
5. Rauchfang
6. russischer Name
7. Stadt in Ostpreußen
8. Pelzart
9. männlicher Vorname
10. Gedanke
11. Palast in Rom

Schachaufgabe.

Weiß: K. c5, T. h1, L. f8, S. d4, d5, B. f2, h4, h6.
Schwarz: K. g4, L. h5, B. c7, h7.
Matt in drei Zügen.

Zahlenrätsel.

2 8 15 6 optisches Gerät
9 1 11 5 9 6 Spott
13 11 1 3 9 14 6 3 Aus-
wahl
13 4 8 4 5 Teufel
4 2 8 14 9 6 9 8 14 Metall
7 6 10 6 10 5 8 6 10 Wieder-
leben
11 1 4 12 6 2 Wunder
5 8 2 2 Zahl
Die erste und dritte Zahlenreihe ergeben, von oben nach unten gelesen, eine europäische Hauptstadt und den Staat, in dem sie liegt.

Füllrätsel.

A	N			
	A	N		
		A	N	
			A	N

In die leeren Felder sind Buchstaben so einzuordnen, daß sich Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1. Befestigung, 2. Gewächshaus, 3. Geliebtes, 4. Wildvogel.

Ein kleiner Junge, der immer die alten Spielsachen seines älteren Bruders bekam und auch dessen altes Zeug auftragen mußte, stellte eines